

ARBEIT AM TONFELD® mit gehörlosen Menschen

Beschreibung des Förderprojekts mit einer 9. Klasse der Rheinischen Schule für Gehörlose, Düsseldorf, durchgeführt von Sigrid Kühn-Eschenbach und Ilse Sohn

Vorwort und Einführung

Gehörlose Kinder und Jugendliche sind, so sagen Untersuchungen, stärker als andere junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefährdet. Es wird vermutet, dass sich das Sprachdenken gehörloser Kinder durch das Fehlen des Gehörs langsamer ausdifferenziert. Sie sind vermehrt von einem sie verstehenden und ihre Gefühlswelt erfassenden und beantwortenden Umfeld abhängig. Ihre Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten sind auch bei guter Kenntnis der Gebärdensprache sichtbar reduziert. Treten im direkten Beziehungsumfeld des gehörlosen Kindes Störungen auf, ist dem Kind die Möglichkeit einer Kompensation und Verarbeitung durch eine Neuorientierung an außerfamiliären Bezugspersonen aufgrund des Mangels an sprachlicher Kommunikationsmöglichkeit stark eingeschränkt. Aus dieser Erfahrung, mit Menschen außerhalb der Familie keine Kontakte aufbauen und leben zu können, entsteht in ihnen ein tiefes Gefühl von Einsamkeit. Es besteht aber weiterhin bei ihnen wie bei uns allen ein grundlegendes Bedürfnis, sich in einen lebendigen Kontakt zu anderen Menschen zu erleben. Wird das Realisieren dieses Wunsches aufgrund der eigenen Sinnenbehinderung oder durch Störungen im Beziehungsgefüge behindert oder sogar gänzlich verhindert, bildet sich ein innerer Spannungszustand, der auf Lösung drängt. Das Kind ist verunsichert und versucht durch eine Anpassung an die Erwartungen der Bezugspersonen dem entgegenzuwirken. Eine zu starke Anpassungsleistung aber bewirkt bei ihm langfristig eine Veränderung der Wahrnehmung von sich selbst und des Gegenübers. Ein spürbarer Verlust an Selbstbewusstsein wird eine Folge sein. Der Selbstwertverlust wiederum beeinflusst erneut die Wahrnehmung und das Erleben der Realität. Ein Rückzug in seine Innenwelt oder ein gänzlich Verstummen scheint seine einzige Möglichkeit zur Lösung dieses Konfliktes zu sein. Anstatt sich anzupassen kann das Kindes aber auch mit einem ausgeprägten Bedürfnis nach Abgrenzung gegenüber den Bezugspersonen reagieren, das sich in Form von Widersetzlichkeit oder einer Verweigerungshaltung äußert. Im Extremfall kann es geschehen, dass das Kind oder der Jugendliche sich aus der äußeren, manchmal sogar aus der inneren Teilnahme am täglichen Geschehen seines Umfeldes zurückzieht. Die Entfaltung seiner Persönlichkeit kann nun nur noch in reduziertem Maße stattfinden oder stagniert ganz. Eine Erfüllung seines Entwicklungswunsches wird ihm erst wieder durch Hilfe von außen möglich.

„Des weiteren haben wissenschaftliche Studien nachweislich gezeigt, dass nicht die physiologische Hörschädigung, sondern das daraus resultierende psycho-soziale Leiden das eigentliche Problem ist. Durch die im Laufe des Lebens ständig wachsenden Diskrepanzerlebnisse zwischen pädagogisch vermittelter Überzeugung, sie seien hörenden Menschen gleich und andererseits den Erfahrungen, dass sie aus vielen lautsprachlichen Kommunikationsprozessen ausgeschlossen sind, gelten gehörlose Menschen in der Selbst- und Identitätsfindung als besonders gefährdet. Nach empirischen Untersuchungen liegt die Selbstmordrate hörgeschädigter Menschen deutlich über dem Normalen“

(Dr. Martin Jussen, kommissarischer Leiter der Rheinischen Schule für Gehörlose, Düsseldorf)

Das Geschehen während der Tonfeldarbeit mit Kindern und Jugendlichen

Das am Tonfeld arbeitende Kind bekommt keine Gestaltung und kein Thema vorgegeben. Es folgt spontan seinen Wünschen und inneren Bildern. Ein ihm ursprünglich innewohnender Eifer und Schaffensdrang führen durch alle Zweifel zu der in seiner Bewegung enthaltenen Gestaltung. Sein Staunen, wenn scheinbar Unmögliches gelingt, ist groß und erfüllt es mit wachsendem Mut. Das Strahlen im Gesicht des Kindes, wenn zum Beispiel das gesamte Material in einem gefasst und von ihm gehoben oder herumgetragen werden kann, gibt ihm Kraft für neue Wagnisse. Alte Vorbehalte und Ängste können aufgegeben und Neues, Unbekanntes erprobt und geübt werden.

Im Gestalten und Ordnen des Feldes kann es, ihm selbst unbewusst, Grundordnungen anlegen, in denen ihm seine Beziehung zu sich selbst und zu anderen erlebbar wird. Es kann diese Ordnungen als Halt und sich selber zutiefst als gehalten erfahren. Das Kind kann in seinem Tun Grund anlegen und auf diesem von ihm geschaffenen „Hintergrund“ die Erlebnisse, die es seelisch überforderten - wie schwere Krankheiten, Verluste von Angehörigen oder Gewalterfahrungen - darstellen, ohne sie in Worte fassen zu müssen. Es kann sie real in den von ihm selbst geschaffenen Gestalten greifen. Im Spiel mit ihnen kann das Kind einen neuen Umgang für seine Erlebnisse finden und sie verarbeiten.

Im „Wiederholen“ der Geschehnisse erlebt es, dass sie zu seinem Leben dazu gehören. Es lernt, sie anzunehmen und kann sie spielend in seine Persönlichkeit integrieren.

Im selbst bestimmten Umgang mit dem Material Tonerde stärkt es sein Selbstbewusstsein und entwickelt ihm bisher unbekanntes und auch ungenutzte Fähigkeiten. Das Erlebnis der eigenen schöpferischen Kompetenz schafft Vertrauen in seine vielfältigen Möglichkeiten und gibt ihm Gewissheit seiner selbst.

Während der Tonfeldarbeit wird das Kind durch seinen Tastsinn im formenden Greifen der Tonerde lustvoll an sein Empfinden und Spüren und damit an sein Fühlen und seine Gefühle angeschlossen. Seine Wahrnehmung von sich und von dem Gegenüber wird auf diese Weise deutlicher. Ein Zuwachs an Wahrnehmungsfähigkeit schafft die Voraussetzung für eine differenzierte Unterscheidungsmöglichkeit. Darauf aufbauend kann es zunehmend in schwierigen Situationen eigenständige Lösungen finden und klarere Entscheidungen treffen. Ist ihm wieder ein entschiedenes Tun möglich, wird es freudig ihm bisher unbekanntes Erfahrungen machen können. Es betritt neue Erfahrungsräume. Sein Erlebnisspielraum weitet sich aus. Alte Vorstellungen und Haltungsmuster, die als Notlösungen gefunden wurden, können nun Schritt für Schritt aufgegeben werden und neue Formen des Fühlens, Denkens und Handelns entwickelt werden. Eine selbstverständlichere Art der Beziehungsaufnahme kann geübt werden.

Aus einem Zuwachs an Selbstwert und einer realistischeren Selbsteinschätzung kann das Kind lernen, seinen Alltag eigenständiger und eigenverantwortlicher zu gestalten. Seine Lebensqualität wird zunehmen und sein Bedürfnis nach Integration in seinem Umfeld kann sich erfüllen.

Die Vorgeschichte zu diesem Projekt

Eines Tages bat mich ein Kinderarzt und Jugendpsychiater um Mitbetreuung eines gehörlosen jungen Mädchens. Ihm war durch unsere Zusammenarbeit bekannt, dass ich bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen vorrangig die Methode ARBEIT AM TONFELD® als nonverbale Alternative zu einer Psychotherapie einsetze. Er selber konnte dem Mädchen ohne Kenntnis der Gebärdensprache keine sprachgebundene Psychotherapie anbieten. Nun hoffte er, dass ich mit Hilfe dieser Methode einen Zugang zu dem Mädchen finden könnte, um ihr eine Verarbeitung der ihr widerfahrenen Gewalt zu ermöglichen.

Ich sagte meine Unterstützung zu. Voraussetzung für eine kontinuierliche Betreuung war aber, dass das Mädchen sich nach einer Probestunde freiwillig für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit entschied. Erst so konnte sie sich wirklich auf die Methode und mich als

Begleiterin ihres Prozesses einlassen. Zwar kannte ich auch keinerlei Gebärden, sodass es uns nicht möglich sein würde, miteinander auf diese Weise zu kommunizieren. Ich wusste allerdings, dass sie schreiben und lesen konnte und dass für uns so eine geringe Verständigungsmöglichkeit bestand. Hauptsächlich aber vertraute ich auf ein fraglos vorhandenes Bedürfnis des Mädchens, ihr aggressives Verhalten gegenüber anderen aufgeben zu können, um eine Möglichkeit zu finden, aus ihrer Isolation herauszutreten. Auch rechnete ich bei ihr mit einem ihrem Alter entsprechenden Wunsch, Freundschaft mit anderen Jugendlichen zu schließen. Ich hoffte, mit der Tonfeldarbeit sie nicht nur in ihrer Persönlichkeit zu stärken, sondern ihr auch in ihrem Tun ein tieferes Erleben und Verstehen ihrer selbst möglich zu machen.

Worauf begründete sich nun meine Hoffnung, dass Tonfeldarbeit ihr selbst mit nur sehr geringem sprachlichem Austausch, eine Möglichkeit bieten konnte, die ihr widerfahrene Gewalt im Sinne einer Psychotherapie zu verarbeiten?

Bisher hatte ich in der städtischen Erziehungsberatungsstelle und in meiner Praxis überwiegend mit seelisch behinderten Kindern gearbeitet, seltener mit körper-, geistig- oder sinnenbehinderten Kindern. Bei ihnen hatte ich miterlebt, auf welche Weise sie sich in der Tonfeldarbeit durch ihr eigenes Tun und Erleben tief greifend seelisch wiederherstellten. Ein weiterer Grund für meinen Optimismus schien mir die Tatsache zu sein, dass in der Tonfeldarbeit nicht das gesprochene Wort sondern die Bewegungsqualität der Hände während des Wahrnehmungs- und Gestaltungsaktes eine nonverbale Kommunikation anbietet zwischen dem Arbeitenden und dem Begleiter. So vertraute ich auf eine Verständigungsmöglichkeit auch in diesem Fall zwischen dem Mädchen und mir. Ich nahm die Herausforderung an und begann mit Einwilligung der Jugendlichen ihre Betreuung.

Die Einzelbetreuung von Maria vor Beginn des Projekts *

Die familiäre Situation

Maria ist 15 Jahre alt. Sie lebt bei ihren Eltern und hat einen 3 Jahre älteren Bruder. Sie verlor im Alter von einem 3/4 Jahr sukzessive ihr Gehör. Maria fällt seit einem Jahr wegen sehr aggressiven Verhaltens zu Hause gegenüber ihren Familienangehörigen und in der Schule gegenüber ihren Mitschülerinnen und Lehrerinnen auf. Es wird vermutet, dass sie körperliche Gewalt erfahren hat.

Ausführliche Beschreibung der Betreuung von Maria

Zu der ersten Stunde kommt Maria zusammen mit ihrer Mutter, die ich bitte, im Raum zu bleiben, um bei Bedarf als „Dolmetscherin“ hilfreich zu sein. Maria sitzt zu Beginn von mir und von dem Tonfeld abgewendet. Es ist deutlich eine starke Spannung in ihr spürbar, eine Ambivalenz zwischen hineingreifen wollen und gleichzeitig auch abgestoßen sein von dem Material. Die Mutter gibt als Erklärung dafür an, dass Maria seit längerem einen Waschzwang habe. Nachdem die Mutter für sich ein wenig Ton aus dem Feld genommen hat und ihn in ihren Händen knetet, ist auch bei Maria ihre anfängliche Hemmung überwunden. Sie beginnt mit einzelnen Fingerspitzen etwas Ton aus dem Feld zu schaben. Auf eigenen Wunsch hin formt sie nun sorgfältig eine kleine Katze, die von ihr abschließend eine Schale mit Futter hingestellt bekommt. Während des Formens stöhnt und knurrt sie und hält oft voller Spannung und Konzentration eine Weile die Luft an. Danach geht sie ihre Hände waschen und malt anschließend ein Bild, in dem sie ihren Hund und ihre Katze, die ganze Familie, sich selbst und einen Jungen, den sie gerne mag, darstellt. Sie gibt mir Einblick in ihre nächste familiäre Umgebung. Ein erstes Vertrauen ist entstanden. Zum Schluss der Stunde entscheidet sie sich für eine Fortsetzung unserer Zusammenarbeit.

Zweite Stunde: Maria bleibt heute mit mir alleine im Arbeitsraum. Nach kurzem gespanntem Zögern nimmt sie sich Material aus dem Feld und formt, allmählich freier werdend, einen Baum, eine differenzierter ausgestaltete Blume, einen Würfel und dann mit wachsender Freude einen Menschen, der große Ohren hat mit Ohringen daran. Alle Gestaltungen liegen

flach und reliefartig auf dem Tisch und haben noch keine Standfestigkeit. In dem anschließend gemalten Bild stellt sie mir ihre Klasse mit allen Mitschülerinnen und ihrer Lehrerin vor. Sie ist zufrieden mit dem, was sie geschaffen hat. Am Ende der Stunde entscheidet sie sehr bestimmt, dass sie erst in zwei Wochen wieder kommen möchte. Ich willige gerne in ihren Vorschlag ein.

Dritte Stunde: Ihr Greifen wird voller. Sie stöhnt und schnauft, schiebt einen großen Teil der Tonerde hin und her. Sie löst mit den Daumen das Material aus dem Feld und formt eine wachsende Fülle von Dingen. Als sie spontan nach dem Wasser greift, um eine vorher entstandene Kugel damit einzustreichen, wird ihr das Material plötzlich „ekelig“ und sie muss es sofort von ihren Hände abwaschen.

Vierte Stunde: Maria kommt sehr hübsch und sorgfältig zurecht gemacht. Ihr Greifen beim Ausräumen des Materials ist etwas kraftvoller. Eine große Menge Ton wird zu einer Kugel geformt indem sie mit flachen, noch gespannten Händen den Ton auf dem Tisch rollt und klopft. Plötzlich boxt sie, mit einem prüfenden Blick zu mir rüber, einige Male zaghaft in das Feld und lacht dabei. Aus zwei kleineren Kugeln entsteht nun ein Schneemann, der von ihr fürsorglich mit Pantoffeln, Schal und großer Fellmütze ausgestattet wird. Sie hat heute zielstrebig das halbe Tonfeld ausgeräumt und das dadurch gewonnene Material verarbeitet.

Fünfte Stunde: Nachdem zunächst ein „Aschenbecher“ entstand wird nun das ganze Tonfeld zügig und voller Tatendrang ausgeräumt. Sie strahlt voll Stolz und fordert mich auf, das gesamte Material hochzuheben. Zu ihrer Freude stimmt selbst mein Hund, der auf ihren Wunsch seit der zweiten Stunde immer anwesend ist, laut bellend in unseren Jubel mit ein. Lustvoll und mit kräftigen Griffen formt sie nun daraus eine dicke Kugel, die dann von ihr unter lauten Schnaufen ausgehöhlt und zu einem großen Gefäß umgeformt wird. Anschließend entsteht eine kleine Schale in ihrer linken Hand, deren Innenseite sie sorgsam und immer stiller werdend mit den Fingerkuppen ausstreicht.

Sechste Stunde: Maria öffnet heute mit beiden Daumen von unten nach oben das Feld, räumt es mit beiden Händen ganz aus und schiebt es beiseite, um Platz auf dem Tisch zu gewinnen. Sie nimmt sich Ton und nach einer Rolle, die sie platt drückt und später „Messer“ benennt, und verschiedenen eher nachlässig geformten Schalen entsteht eine kompaktere größere Rolle, aus der sie einen „Knochen“ für meinen Hund macht. Der restliche Ton wird ganz um die rechte Hand herum zu einer Art Handschuh geformt, in dem sie einen Weile still ausharrt. Dann nennt sie es einen „Boxhandschuh“, mit dem sie lachend nach mir boxt.

Siebte Stunde: Nach sechs Wochen Pause kommt Maria auf eigenen Wunsch wieder zur Tonfeldarbeit.

Ihre Mutter erzählt, dass Maria letzte Woche im Schulbus von einem Jungen belästigt worden ist. Maria

sei sehr betroffen und erregt nach Hause gekommen.

Maria öffnet heute heftig bewegt das Feld mit dem rechten Daumen und formt auf dem Tisch aus dem so gewonnenen Material drückend und klopfend zwei Platten, in die sie stehend ihre beiden Hände eindrückt. Dieses Tun scheint ihr wieder Halt zu geben. Anschließend räumt sie klar und zielstrebig das restliche Material aus dem Feld. Eine auf dem Tisch zurecht geklopft und dann mit einem eingeritzten Kreuz gefüllte Schale auf die Rückseite des Feldes. Ein großes, flaches Haus findet daneben seinen Platz.

Achte Stunde: An diesem Tag entsteht der erste Mensch. Er ist noch etwas dünn und lappig, weil sie noch mit viel Druck in den Händen arbeitet. Maria gestaltet ihn aber liebevoll mit Haaren und Schmuck aus. Er liegt mit anderen Dingen zum Ende der Stunde neben dem Feld.

Neunte Stunde: Nach einer längeren Pause, weil Maria erkrankt war, kommt sie noch blass und etwas angestrengt aussehend zur Stunde. Sie möchte kein Tonfeld machen sondern

lieber etwas malen. Nachdem sie das erste Bild, das immer fröhlicher und farbiger wird, mit einem Pinsel gemalt hat, entdeckt sie beim zweiten Bild zuerst ihre Finger als Malwerkzeug und dann ihre ganzen Hände. Sie und mischt und verstreicht beglückt mit ihnen in rhythmischen Schwüngen die Farben auf dem ganzen Papier.

Zehnte Stunde: Maria räumt ausschließlich mit den Daumen das ganze Feld leer. Aus dem Material formt sie, ihre Hand einpackend, wieder einen Handschuh und mehrere Kugeln, die sie sich selber in den sogenannten „Fanghandschuh“ wirft. Ein zweiter Handschuh wird um meine rechte Hand geformt und wir werfen uns mit wachsendem Vergnügen über immer größere Abstände die Kugeln quer durch den Raum zu.

Elfte Stunde: Es ist ein Monat vergangen. Maria erzählt in dieser Stunde mit großer Freude von einem in der Zwischenzeit absolvierten Berufspraktikum. Außerdem, erzählt sie, hatte sie keine Zeit für Tonfeldarbeit, weil sie die Freizeit, die ihr neben Praktikum und Schulbesuch blieb, lieber mit anderen Kindern auf ihrer Strasse spielen wollte. Maria hat sich selber die heutige Stunde gewünscht. Sie wirkt aufgeschlossen und fängt sofort an, das Feld in der ihr eigenen Art auszuräumen. Aus einer großen Menge Ton formt sie, schlagend, klopfend, manchmal auch streichend eine runde Platte, die einen schützenden, die Fläche abgrenzenden Rand erhält. In ihren Händen entsteht, sehr liebevoll gemacht, ein kleines Mädchen, das eine Mütze gegen die Sonnenstrahlen erhält und auf den „Strandboden“ gesetzt wird. Schaufel, Eimer und ein Ball werden dem Kind in seine Sandburg dazugegeben, damit es spielen kann. Das Ganze wird vorsichtig aufgehoben und ins Feld gelegt. Außen herum gießt sie alles Wasser in das Feld. Beglückt betrachtet sie ihre heutige Arbeit.

Zwölfte bis vierzehnte Stunde: Alle drei Stunden finden jeweils im Abstand von etwa sechs Wochen statt. Wir hatten zuletzt vereinbart, dass wir keine Stunden mehr fest verabreden, sondern sie sich selber bei mir anmeldet, wenn sie wirklich ein Bedürfnis nach Tonfeldarbeit spürt. Diese Vereinbarung sollte sie darin unterstützen, sich in ihren Bedürfnissen deutlicher wahrzunehmen und zu üben, die Beziehung zu mir selbst bestimmt zu gestalten. In den drei Stunden greift sie früher dargestellte Themen wieder in verschiedenen Variationen auf. Ein Kreuz wird auf einem Boden angelegt. Zwei flache Menschen stellen ihre Mutter und mich dar. Nach dem Versuch eine Bodenplatte mit Wasser zu glätten, muss sie wieder ihre Hände waschen. Sie setzt danach aber die Arbeit wieder fort und die Bodenplatte wird jetzt in eine „Kegelbahn“ umgestaltet. Vor der Bahn steht ein kleiner Mensch mit einer Kugel an seiner Seite zum Kegel. Beim abschließenden Betrachten der Arbeit stellt sie fest, dass das, was da entstanden ist, auch wie ein „großes Maul“ aussieht.

Fünfzehnte Stunde: Maria kommt nach einer Klassenfahrt angeregt und voller Erlebnisse zur Stunde. Sie teilt heute mittig das Tonfeld von unten nach oben mit beiden Daumen. Aus dem so gewonnenen Material formt sie zwei kleine Schalen, deren Innenwände von ihr wie lauschend und innerlich berührt gestrichen und in ihrer Qualität erfahren werden. Zum Abschluss formt sie ein kräftiges Kreuz, an dem ein Mensch hängt. Sie erzählt bewegt von einem Kruzifix, das sie auf der Klassenfahrt in einer Kirche gesehen hat und das sie anscheinend sehr tief angesprochen hat.

Sechzehnte und siebzehnte Stunde: Nachdem sie in der sechzehnten Stunde außerhalb des Feldes aus einem spitzen Berg zum Schluss der Stunde mit kraftvollen und entschieden Griffen einen großen Kopf formte, räumt sie in der darauf folgenden Stunde gelöst, wie selbstverständlich und mühelos das ganze Feld leer. Sie säubert es mit klaren Handbewegungen und füllt anschließend das gesamte Wasser hinein. Vorsichtig taucht sie ihre Hände eine nach der anderen in das Wasser. Sie ist ganz still und nimmt den Boden mit den Handflächen auf. Vorsichtig beginnen kleine plätschernde Bewegungen, ihre Spannung löst sich in einem freudigen Planschen. Nun werde auch ich eingeladen, meine Hände in das Feld zu legen und mit ihr zu planschen. Als sich dabei unsere Hände berühren, löst das bei ihr große Freude aus. Nach dieser Stunde beschließt sie, wieder regelmäßig zu kommen.

Achtzehnte Stunde: Alles Material wird von ihr herausgelöst, auf dem Tisch herumgerollt, geboxt und geknufft. Sie lacht und hat Freude daran. Das Feld wird mit Wasser sehr sorgfältig bis in die Ecken hinein gereinigt, dann legt sie die große Kugel hinein. Mit schwingenden Bewegungen, beide Handflächen fraglos an dem Material, streicht sie nun lange die Kugel mit dem Wasser ein. Ein neuer Umgang mit dem Material ist gefunden.

In der neunzehnten Stunde formt Maria zu Beginn eine zierliche Schale, die sie sorgsam beiseite stellt. Danach wird eine üppige große Schale gestaltet, die sie bis zum Rand mit „Salat“ füllt. Er wird von uns lachend und miteinander „plaudernd“ verspeist. Gesättigt wird nun wieder munter mit mir gerauft und geknufft. Wir haben uns beide gegenseitig je eine Hand in Ton eingepackt und boxen spielerisch miteinander.

Zwanzigste Stunde: Maria räumt zügig die rechte Seite des Tonfeldes frei. Aus dem so gewonnenen Material formt sie in kräftigen, schwungvollen Bewegungen einen Kegel, den sie „Glasberg“ nennt. Mit beiden Handflächen wird er gestrichen und geglättet, bis sie ganz zufrieden ist mit ihrem Werk. Spontan folgt nun ein Boot mit einem Fahnenmast und Fahne daran und mit einem Menschen darin, der mit zwei Rudern das Boot bewegen kann. Eine Schildkröte wird zügig geformt und zu den anderen Dingen auf den Tisch gestellt. Dann wendet sie ihre ganze Aufmerksamkeit wieder dem Feld zu. Zug um Zug legt sie sorgfältig, genau auf die Abstände achtend, vom Rand her kommend ein Labyrinth an, das in der Mitte des Feldes endet. Der rechte Freiraum wird mit Tonerde ausgestrichen, ein Boden wird angelegt. Auch die Mitte des Labyrinths wird mit Ton ausgestrichen und in diesem Tun als tragender Grund erfahren. Weil das erste Boot zu groß ist für die engen Abstände des Labyrinths, formt sie in der linken Hand ein kleineres Boot mit einem zweiten Menschen darin, das von ihr voller Aufmerksamkeit durch alle Gänge von außen bis zur Mitte hingeführt wird. Sie ist sehr beglückt von diesem Erlebnis.

Einführung in das Projekt

Nach dieser Stunde erschien es mir sinnvoll, das Gespräch mit ihrer Klassenlehrerin zu suchen. Ich hatte den Wunsch, zu erfahren, inwieweit es Maria gelungen war, ihre in der Tonfeldarbeit sichtbar veränderte Wahrnehmung und ihren Zuwachs an Selbstbewusstsein in den Schulalltag zu übertragen. Noch bevor ich selber dahingehende Schritte unternahm, wurde ich von Marias Eltern darauf angesprochen, dass die Lehrerin aufgrund einer heftigen Auseinandersetzung zwischen ihr und Maria, um ein gemeinsames Gespräch mit mir zur Klärung dieses Konfliktes gebeten habe. Es war erfreulich, zu beobachten, wie es beiden, Maria und ihrer Lehrerin, im Verlauf des Gesprächs gelang, mehr Verständnis für die Verhaltensweisen, die Sichtweisen und auch für die Bedürfnisse des anderen zu entwickeln.

Im Anschluss an das Gespräch erbat die Lehrerin ausführlichere Informationen über meine Erfahrungen bei Förderungen von Jugendlichen mit der Methode ARBEIT AM TONFELD®. Ein Gedankenaustausch begann und es entstanden gemeinsame Überlegungen, ein einjähriges Förderprojekt mit der gesamten, von ihr als schwierig beschriebenen Klasse durchzuführen.

Überlegungen vor Beginn der Förderung der gesamten Klasse

- Was sollte nun das konkrete Anliegen einer solchen Fördermaßnahme sein.
- Wir wollten Maria dabei helfen, nicht weiter in Konflikt zu geraten mit ihrer Lehrerin.
- Sie sollte wenn möglich einen angemessenen Platz in ihrer Klasse finden.
- Wir wollten versuchen, alle Schülerinnen und Schüler der Klasse durch eine Förderung mit ARBEIT AM TONFELD® darin zu unterstützen, ihre Schule als Ort zu begreifen, an dem sie ihre emotionalen und geistigen Fähigkeiten entwickeln und ihre Ressourcen erschließen und verstärkt ausschöpfen können.

Während wir das Projekt planten und vorbereiteten, gingen uns zusätzliche Gedanken und Überlegungen durch den Kopf. So fragten wir uns zum Beispiel:

- Kann durch die Tonfeldarbeit die Beziehungsfähigkeit der Jugendlichen grundlegend entwickelt und ihre soziale Kompetenz gefördert werden.
- Kann mit dieser nonverbalen Methode ihr unterentwickeltes Sprachgefühl und Sprachverständnis derart gefördert werden, dass ein von uns vermuteter Mangel an differenzierter Wahrnehmung von Gefühlen und Empfindungen ausgeglichen werden kann.
- Können die bei den Jugendlichen bisher entstandenen Wahrnehmungsinseln, deren Inhalte vermutlich flüchtig und ungenau aufgenommen wurden und dadurch unbeständig zu sein schienen, miteinander verknüpft werden zu einem grundlegenden Wahrnehmungsnetz, in dem neue Erfahrungen schneller und dauerhafter von ihnen eingeordnet werden können.
- Kann aus dieser weiterentwickelten Verknüpfungsfähigkeit wiederum eine veränderte Wahrnehmung der Realität entstehen und können mit ihrer Hilfe Gefühle deutlicher dargestellt und Lösungen in Konfliktsituationen leichter gefunden werden.
- Können Inhalte, die mangels Sprache bisher von ihnen nur unzureichend oder gar nicht vermittelt werden konnten, nun dem anderen mitteilbar werden.
- Können ihnen vielleicht sogar ungenutzte geistige, emotionale oder physische Potentiale zugänglich gemacht werden und so weiterentwickelt werden, dass der Ausfall von Gehör und akustischer Sprache bis zu einem gewissen Grad durch andere Kommunikationsmöglichkeiten kompensiert werden kann.
- Führt mehr Selbstwertgefühl bei ihnen zu einem Spannungsabbau und damit zu einem tieferen Verstehen und zu mehr Verständnis für andere und zu einem lebendigeren Austausch zwischen den Jugendlichen.
- Können bei wachsender Sicherheit im Umgang mit der eigenen Emotionalität und der des anderen sogar vorhandene Abhängigkeiten abgebaut und zunehmende Eigenständigkeit aufgebaut werden mit dem langfristigen Ziel, mehr Eigenverantwortung übernehmen zu können.

Wir waren sehr gespannt, ob am Ende des Projekts zumindest ein Teil der oben genannten Fragen beantwortet sind, oder ob vielleicht sogar im Laufe der Fördermaßnahme weitere, uns jetzt noch nicht deutliche, hinzukommen.

Die Fördergruppe

Als Fördergruppe wurde eine 9. Klasse ausgewählt, weil Maria die Arbeit schon kennen gelernt hatte und außerdem in dieser Lerngruppe, 5 Schülerinnen und 2 Schüler zwischen 14 und 15 Jahren, weitere Erschwernisse zu der Gehörlosigkeit hinzukamen. Bei einer Schülerin wurde eine geistige Behinderung vermutet. Bei zwei anderen fehlte eine feste Elternstruktur, in zwei Familien waren die Eltern ausländischer Herkunft, wodurch die Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus sehr beeinträchtigt war. Alle Jugendlichen standen mitten in der Pubertät und hatten daher ein großes Bedürfnis nach mehr Eigenständigkeit und den Wunsch, sich ein eigenes Beziehungsgefüge mit Gleichaltrigen aufzubauen.

Zu Beginn der Förderung erlebten wir alle Jugendlichen in einer deutlichen Beziehungssehnsucht. Es schienen ihnen aber die Voraussetzungen für eine konkrete Beziehungsmöglichkeit zu fehlen. Es mangelte ihnen an einem soliden Selbstbewusstsein.

Es fehlte ihnen sowohl eine realistische Selbsteinschätzung als auch eine realistische Wahrnehmung der anderen. Sie hatten durch ein negatives Selbstbild kein ausreichendes Vertrauen in die eigene Beziehungsfähigkeit. Es fehlte den meisten inzwischen der Mut, nach vorangegangenen missglückten Versuchen, sich erneut auf eine neue Beziehung einzulassen und es fehlte die Kenntnis, wie sie von sich aus eine Freundschaft aufbauen könnten. Es war erfreulich für uns, zu erleben, dass trotz dieser genannten Defizite schon nach unserem ersten Zusammentreffen bei fast allen SchülerInnen eine Motivation vorhanden war, sich auf die Tonfeldarbeit und uns einzulassen.

Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf des Projekts

Die erste Stunde war ausschließlich dafür vorgesehen, dass die Jugendlichen uns in aller Ruhe kennen lernten und dass ihnen Maria ihre Erfahrungen mit Tonfeldarbeit und ihr eigenes Erleben schilderte und Fragen ihrer MitschülerInnen beantwortete.

Probetonfeld

In der darauf folgenden Woche hatte jeder Jugendliche die Möglichkeit, in einem Einzeltonfeld die Arbeit persönlich kennen zu lernen und einen ersten Kontakt zu seiner späteren Begleiterin aufzunehmen.

Uns ermöglichte diese Stunde erste Beobachtungen und eine vorsichtige Einschätzung der Jugendlichen.

Gespräch mit der Klassenlehrerin

Die Klassenlehrerin war gebeten worden, uns über die derzeitige schulische und familiäre Situation der Jugendlichen zu informieren und uns anschließend einen Kurzbericht mit ihrer Einschätzung der Schüler zu überlassen.

Die ersten zehn Einzelstunden (1x wöchentlich) zur Unterstützung der Jugendlichen bei der Entfaltung ihrer individuellen Möglichkeiten

Die Einzelstunden wurden ganz unterschiedlich genutzt, zum Finden eigener Ausdrucksmöglichkeiten, zur Förderung der Wahrnehmung von sich und anderen, zur Stärkung des Selbstwertgefühls, zur Verbesserung der Selbsteinschätzung oder zur Entwicklung eines positiven Selbstbildes, zum Aufbau von Beziehung.

Das Gespräch mit der Lehrerin

Ein Gespräch nach den ersten zehn Tonfeldstunden diente zur gegenseitigen Information über zwischenzeitliche Vorkommnisse und zum Erfahrungsaustausch über das momentane Verhalten der Jugendlichen im Schulalltag und in der Tonfeldarbeit. Gemeinsame Überlegungen zur Fortführung des Projekts schlossen sich daran an.

Fünf bis sieben Stunden Einzelarbeit oder Tonfeldarbeit zu zweit

Die daran anschließenden Stunden wurden von Einigen genutzt zur Verarbeitung biografischen Erlebens und Geschehens wie zum Beispiel Gewalterfahrungen, Verlust eines Elternteils, Kriegserlebnisse mit Flucht der Familie aus der Heimat oder Isolation der Familie, weil diese kein Deutsch spricht. Andere suchten Unterstützung beim Erlernen sozialer Kompetenz oder erlebten sich in der Entfaltung ihrer ganz eigenen Art. Die Tonfeldstunden zu zweit förderten den Kontakt untereinander und ein differenzierteres Eingehen aufeinander.

Abschlussstunde

Es war geplant, den letzten gemeinsamen Tag als Abschiedsfest von der Tonfeldarbeit und den Begleiterinnen mit der ganzen Klasse gemeinsam zu feiern. Jeder erhielt zuerst eine Einzelstunde, um daran anschließend alle entstandenen Gestaltungen spielerisch auf einem großen Tisch in ihrem Klassenraum zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenzufügen.

Abschlussgespräch mit der Lehrerin

In diesem Gespräch tauschten wir unsere Erfahrungen und Beobachtungen während der gesamten Förderung aus. Die Lehrerin verfasste danach einen Bericht, in dem sie aus ihrer Sicht den erreichten Entwicklungsstand jedes Einzelnen und die von ihr beobachteten Veränderungen in der Klassengemeinschaft beschrieb.

Abschlussgespräche mit den Eltern

Soweit es uns möglich war, führten wir mit den Eltern ein abschließendes Gespräch. Sie schilderten uns, welche Veränderungen sie ihrerseits im Verhalten ihrer Kinder beobachtet hatten und wir teilten ihnen unsere Beobachtungen und Gedanken zu ihren Kindern mit.

Beschreibung der einzelnen Jugendlichen während ihrer Förderung am Tonfeld_

1. Maria

Erster Eindruck von Maria im schulischen Umfeld und ihre Stellung in der Klasse

Maria zeigt ein ausgeprägtes Dominanzverhalten in der Klasse. Sie hat keine bevorzugte Neigung oder gar Freundschaft zu einem der anderen Mädchen. Sie ist verstrickt in heftige Auseinandersetzungen mit der Klassenlehrerin und versucht Selbstbehauptung durch eine Verweigerung von Mitarbeit oder Nichterledigen der Hausaufgaben zu demonstrieren. Ihre Intelligenz scheint entwicklungsfähig. Sie beherrscht die Gebärdensprache, aber ihre Lautbildung ist unterentwickelt. Am ersten Tag des Projekts erklärt sie voller Stolz den anderen Jugendlichen, was sie in ihren vorangegangenen Einzelstunden gemacht und dabei erlebt hat.

Die weitere Entwicklung von Maria

Die erste Stunde nutzt Maria, um Vertrauen und Öffnung gegenüber der neuen Klassenlehrerin zu wagen. Sie berichtet in einem Einzelgespräch Details über die ihr widerfahrene Gewalt. Sie ist ernst, aufrichtig und sehr bewegt während des Berichtes. In den nachfolgenden zwei Wochen schwankt sie zwischen sich hineinstürzen in neue Beziehungen und abweisender Haltung gegenüber anderen. Der Unterschied zwischen angemessener Öffnung und sich Ausliefern muss von ihr noch begriffen und geübt werden. Zorn aus erlebten Enttäuschungen wechselt mit Freude über gelungene Beziehungsaufnahme. Im Rückgriff auf Erlebnisse während der vorangegangenen Tonfelder kann sie zunehmend die Realität besser einschätzen, Zusammenhänge besser begreifen und daran ihr Handeln sinnvoller ausrichten.

Eine Freundschaft zu Dina entsteht während der gemeinsamen Tonfeldstunden und wird auf den ganzen Schulalltag ausgeweitet. Sie wird fürsorglich, regt Dina an, kraftvoller das Tonfeld aufzugreifen und geht dabei immer differenzierter auf die Bedürfnisse von Dina ein. Gestärkt durch diese Freundschaft, kann sie in einer Konfliktsituation mit mir klar und distanziert bleiben und Recht und Unrecht unterscheiden. Danach gestaltet sie ein „Spielfeld“, indem sie das Feld in senkrechte Bahnen unterteilt und wir beide, vom rechten und vom linken Rand aus, mit Schlägern eine Kugel zur anderen Seite transportieren müssen.

In der darauf folgenden Woche nimmt sie trotz dieser vorübergehenden Dissonanz zwischen uns in der alten vertrauensvollen Weise die Beziehung zu mir wieder auf und macht darin eine zunehmende Stabilisierung ihres Selbstwertgefühls deutlich. Das zeigt sich auch in der 9. Stunde, in der sie mir stolz ihre Bewerbungsmappe für das Berufspraktikum zeigt. Sie enthält eine selbst geschriebene und erstaunlich zutreffende Einschätzung ihrer Schwächen und Stärken, ihrer Motivation und Arbeitshaltung. Auch in den Tonfeldstunden wird diese Veränderung sichtbar. Maria nutzt jetzt die Stunden, um mit mir eine deutlichere Lautbildung zu üben. Ebenso hat sich ihre Feinmotorik wesentlich verbessert.

In der 10. Stunde gestalten Dina und Maria wieder ein Feld gemeinsam. Maria schafft mit einem rechteckig um die Mitte gezogenen Graben einen Platz im Feld, auf dem beide gemeinsam einen kraftvollen Baum gestalten. Aus den vier Ecken wird von beiden Mädchen Material genommen, das als Blumen rund um den Baum eingepflanzt wird. Die vier dabei entstandenen Mulden und den Graben füllen sie mit Wasser, Baum und Blumen werden begossen. Sie streichen eine Weile still mit den Händen über das nasse Feld und verlassen zufrieden gemeinsam den Raum.

Eine unangekündigte Rückkehr von Dina und ihren Eltern in deren südeuropäische Heimat löst in Maria Verzweiflung über den Verlust der Freundin aus. Alte Ängste werden wieder wach. Ihr Vertrauen in diese Beziehung wird erst einmal auf eine harte Probe gestellt, weil sie keine Adresse von Dina besitzt und nun warten muss, ob Dina den Kontakt aufrechterhalten wird und ihr eine Nachricht schickt. Maria ist jedes eigene Handeln genommen. In dieser Einzelstunde entstehen nur krakelige Zeichnungen als Ausdruck ihres Gefühls von Verlassenheit. Krise und Wertverlust sind für sie kaum zu ertragen. Erst als ich mit ihr konkret abspreche, wie ich in den nächsten Tagen im Notfall für sie telefonisch erreichbar bin, wird sie etwas ruhiger. Erst jetzt kann sie mir einige Einzelheiten über ihr bevorstehendes Berufspraktikum erzählen.

Zu Beginn des ersten Praktikums ist sie von den ihr gestellten Aufgaben überfordert. Sie reagiert darauf noch einmal mit alten Verhaltensmustern, ist voller Verzweiflung und verweigert die Mitarbeit. Nachdem ihre Mutter einen Wechsel in ein Haushaltspraktikum arrangieren konnte, fügt sie sich dann gut in die Gemeinschaft ein und hat später so große Freude an dieser Arbeit, dass das Praktikum auf ihren Wunsch hin um eine Woche verlängert wird und ihr diese Tätigkeit als spätere Berufsmöglichkeit denkbar wird. Zurückgekehrt in den Schulalltag kann sie diesen jetzt als Schonraum vor den Anforderungen eines Berufslebens erkennen, übernimmt von sich aus Verantwortung für ihr Lernen und genießt das Zusammensein mit den Klassenkameraden. Sie schließt Freundschaft mit Doris und verbringt den ganzen Schultag mit ihr.

In der 13. Tonfeldstunde kann sie mich als stützende Erwachsene loslassen und unsere Beziehung selbstbewusst in eine Freundschaft umbenennen. Als ich sie zu Beginn der Stunde bitte, mir zuliebe ihr Tonfeld während der Pause zu machen, ist sie enttäuscht, weil sie nicht mit den anderen draußen auf dem Hof sein kann. Dann aber richtet sie sich auf, räumt mit kraftvollen Griffen das Tonfeld fast leer, formt aus dem Material einen Menschen, sich selbst, gibt ihm Blumen in die Hand und glättet den Rest des Materials im Feld mit rhythmischen Streichbewegungen zu einem tragfähigen und sie ansprechenden Boden. Sie zeichnet mit dem Zeigefinger unsere beiden Namen untereinander in das Material, gießt Wasser darauf und zieht noch einmal versonnen die Linien nach. Es ist ihr gelungen, meine Bitte, die sie anfangs als Willkür meinerseits erlebte, zu akzeptieren und, sie annehmend, sich auf die Stunde und mich als Gegenüber einzulassen.

In der folgenden Woche trifft sie sich mit einem befreundeten Jungen. Sie versucht, eine selbst bestimmte Beziehung aufzubauen und auch Körperkontakt zu wagen. Sie setzt Hoffnungen in diese Beziehung und traut sich zu, sich gegen intimere Annäherungsversuche, die von ihr nicht gewünscht werden, abgrenzen zu können. Neben diesem neuen Beziehungserleben bereitet ihr große Freude, dass Dina ihr endlich geschrieben hat. Ihr Vertrauen ist belohnt worden. Ein lebhafter Briefwechsel zwischen der Klasse und Dina beginnt.

Abschließender Eindruck von Maria und ihre jetzige Stellung in der Klasse

Maria konnte ihr dominantes Auftreten gegenüber anderen aufgeben und erlebt dadurch eine solide Integration in die Klassengemeinschaft. Sie ist in der Schule mit Doris befreundet und kann, indem sie engagiert die Brieffreundschaft mit Dina pflegt, jetzt auch auf weite Entfernung eine Freundschaft aufrechterhalten. Sie hat ihre Geringschätzung für Astrid in Anerkennung für deren Fähigkeiten wandeln können und übernimmt Mitverantwortung für Astrids Wohlergehen, wenn diese ihre Hilfe benötigt. Sie tritt selbstverständlicher in Verantwortung für ihr eigenes Tun und für Anforderungen der Schule. Sie erledigt die ihr übertragenen Aufgaben ihren Möglichkeiten entsprechend zuverlässig. Durch einen deutlichen inneren Spannungsabbau hat sich ihre Konzentrationsmöglichkeit verbessert und

ihre Feinmotorik und selbst ihre Lautbildung und damit ihre sprachliche Interaktionsmöglichkeit haben sich positiv entwickelt.

Während des Abschlusstonfeldes greift sie spontan die Anregung von Peter auf und bezieht die zweite Lehrerin in das gemeinsame Spiel mit ein. Sie wirkt ausgeglichener und fröhlicher als zu Anfang des Projekts. Ihre gewachsene Eigenständigkeit gibt ihr eine souveränere Beziehungsmöglichkeit zu den anderen Jugendlichen und den Lehrerinnen. Sie vermittelt den Eindruck, dass sie inzwischen angstfrei den Alltag aufgreifen und gestalten kann.

Entwicklung von Maria aus der Sicht der Eltern

In einem Gespräch mit den Eltern beschreiben diese Maria als wesentlich interessierter am täglichen Leben der Familie und an dem, was um sie herum passiert. Sie verfolgt aufmerksam die Nachrichten im Fernsehen, will überhaupt vieles erklärt bekommen und besser verstehen lernen. Ihre Motivation und Arbeitshaltung hat sich sehr verbessert. Sie ist selbstbewusster anderen Menschen gegenüber und für neue Eindrücke aufgeschlossen. Ihr früher emotional belastetes Verhältnis zu der Mutter hat sich soweit geklärt, dass die Mutter es als offen und freundschaftlich bezeichnet. Nach einem Treffen mit Maria und ihrer Mutter kann ich diese Aussage bestätigen. Die Eltern gewähren ihr nun mehr Freiraum, da sie mit diesem jetzt verantwortlich umgeht und Vereinbarungen zuverlässig einhält.

2. Dina

Die familiäre Situation

Dina ist 15 Jahre alt, gehörlos und kennt nur wenige Gebärden. Sie hat in Bosnien Krieg, Gewalt, Flucht und sehr viel Angst erlebt. Sie lebt mit ihren Eltern und dem älteren Bruder in einem Übergangswohnheim auf engstem Raum zusammen. Die Familie ist sehr verunsichert, weil sie jeweils für nur drei Monate eine Verlängerung ihres Bleiberechts in Deutschland erhält.

Erster Eindruck von Dina und ihre Stellung in der Klasse

Dina ist zu Beginn sehr angepasst. Sie scheint intelligent zu sein, aber ihre geringen Deutschkenntnisse und ihr Mangel an Gebärdensprache verunsichern sie zusätzlich. Sie ist motiviert und sehr bemüht, schnell ihr Wissen zu erweitern. Sie möchte gerne zur Klassengemeinschaft gehören und versucht, über wechselnde Bündnisse mit der einen oder anderen Mitschülerin einen Platz in der Klasse zu finden. Dadurch ist sie aber auch leicht durch andere erpressbar, was zwei von ihr umworbene Mitschülerinnen für sich ausnützen. Sie ist überwiegend hilfsbereit und freundlich und amt nur selten das Schlagen der anderen nach. Bei Anforderungen von Seiten der Lehrerinnen gerät sie sofort unter Druck.

Die Entwicklung von Dina

Dina hat in der ersten Stunde große Schwierigkeiten, das Tonfeld zu berühren. Mit den Fingerspitzen nimmt sie nur kleinste Mengen des Materials aus dem Feld und formt daraus zwei zerbrechliche Schalen und eine Kugel. Danach hört sie auf zu arbeiten.

In der nächsten Stunde ist ihr Greifen mit den Fingerspitzen wieder dünn und kraftlos, als wäre der Ton für sie zu hart und würde von ihr als nicht greifbar wahrgenommen. Mit großer Mühe formt sie kleine Würfel und vermeidet dabei, ihre Handinnenflächen zu berühren. Auch die Feuchtigkeit des Tons an ihren Armen empfindet sie als unangenehm. Nach einer Weile beginnt sie auf den Ton mit den Fingern zu trommeln, was allmählich in ein Schlagen übergeht. In ihren Händen ist Zorn zu spüren, der sich in heftigen Bewegungen Ausdruck verschafft.

In der dritten Stunde zeigt sie deutlich, dass sie sich vor dem Material eckelt. Sie möchte es nicht mit den Fingern anfassen oder hineingehen. Nachdem sie das Angebot, den Rahmen zu umfassen wahrgenommen hat, umfährt sie mühsam und schleppend mit den Fingern den ganzen Kasten und zeichnet anschließend mit einem Finger ein Labyrinth auf die glatte Oberfläche des Feldes. Auf die Mitte angesprochen sticht sie mit dem Finger ein Loch mitten in das Feld und weitere in die vier Ecken in Form eines Mandalas. Dann sticht sie plötzlich

wie wütend überall in das Feld. Von mir ermutigt nimmt sie doch ein wenig Material auf und formt daraus eine Kugel, die sie mit gemischten Gefühlen in ihren Händen bewegt. Einerseits möchte sie die Kugel mit Wucht in das Feld werfen, andererseits streichen ihre Fingerspitzen immer wieder sanft über die Kugel. Die Spannung in ihr ist groß. Sie bittet darum, aufhören zu dürfen und möchte auch in der nächsten Woche nicht mehr zur Tonfeldarbeit kommen. Wir schlagen ihr vor, dass sie in Zukunft mit Maria zusammen arbeiten kann. Wir hoffen, dass Maria ihr bei der Verarbeitung ihrer Kriegserlebnisse hilfreich sein kann, da sie auch Gewalt erfahren hat.

In den nächsten drei Stunden ist Maria tatsächlich durch ihr selbstverständliches Aufgreifen und Formen des Materials für Dina eine Ermutigung zu kraftvollerer, eigenständiger Gestaltung. Die Beiden kommunizieren lebhaft miteinander und angeregt von Maria beginnt nun auch Dina, Vertrauen zu mir zu fassen. Sie versucht, uns persönliche Dinge zu erzählen und gleichzeitig lebhafter das Feld in Absprache mit Maria zu gestalten. Die beiden Mädchen beginnen sich anzufreunden und verbringen auch den restlichen Schultag miteinander. Eine lebhaft Freundschaft entsteht.

Weil aber die beiden inzwischen mehr miteinander „schwätzen“ als Tonfeld zu machen, beschließen wir gemeinsam, dass sie wieder für eine Weile getrennt arbeiten. Auch Dina willigt ein.

In der ersten Stunde danach legt sie eine klare Ordnung in ihrem Feld an und erfährt sie noch einmal tastend mit ihren Händen.

In der Zweiten findet sie zu einer ganz eigenen Gestaltung und erschafft einen schönen Garten voller Bäume und Blumen. Beglückt läuft sie nach nebenan, um ihre Lehrerin zu holen und ihr stolz das gelungene Werk zu zeigen.

In der letzten Stunde vor den Osterferien arbeiten Dina und Maria wieder zusammen. Maria formt zuerst aus Ton einen Expander, um uns ihre Kraft zu verdeutlichen. Dina greift ihrerseits kraftvoll in das Feld und formt mit vollen Händen einen großen Schöpflöffel. Anschließend glättet Dina, die jetzt tonangebend ist, alles Material wieder ein. Zug um Zug wird von ihnen ein prachtvoller Baum, mitten in einer Blumenwiese stehend, erschaffen, die als Schutz umgeben ist von einem Graben, der abschließend mit Wasser gefüllt wird. Dina streicht sanft und beglückt mit ihren Händen über das ganze Feld. Beide verlassen zufrieden und von gegenseitiger Zuneigung bewegt den Raum.

Abschließender Eindruck von Dina und ihre jetzige Stellung in der Klasse

Dina ist sehr motiviert Deutsch und die Gebärdensprache zu erlernen. Ihre schulischen Leistungen haben sich deutlich verbessert. Im intensiveren Umgang mit den anderen und durch die Freundschaft mit Maria hat Dina einen Platz in der Klasse gefunden. Sie bringt sich in den letzten Wochen fröhlicher, spontaner und selbstverständlicher in die Klassengemeinschaft ein. Die Tatsache, dass sie sich später aus ihrer Heimat bei Maria brieflich meldet, zeigt, wie wichtig ihr diese Freundschaft geworden ist und wie sehr sie sich in dem halben Jahr ihres Aufenthaltes hier in Deutschland eingelebt hat.

Leider fand auch in diesem Fall aufgrund sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten kein die Betreuung abschließendes Elterngespräch statt.

3. Peter

Die familiäre Situation

Peter ist 16 Jahre alt, seine Gehörlosigkeit ist erblich bedingt, die Eltern sind geschieden, er lebt als Einzelkind bei der Mutter und sucht selten den Kontakt zu seinem Vater oder den Großeltern. Er soll in seiner Kindheit autistische Verhaltensweisen gezeigt haben.

Erster Eindruck von Peter und seine Stellung in der Klasse

Peter ist Einzelgänger, er hält Abstand zu der Klasse und ist meist unwirsch. R ist introvertiert und weist die Kontaktversuche der anderen zurück. Sein Gesicht ist ernst und verschlossen. Anstatt in den Pausen mit den anderen auf den Hof zu gehen, zieht er es meistens vor, sich alleine zu beschäftigen. Er bleibt in der Klasse und stellt immer neue, sehr

exakte Bleistiftzeichnungen von Leitungen, Verkabelungen mit Schaltern, Verknüpfungen und Anschlüssen her. Geht er in den Pausen doch mit auf den Hof, bummelt er mit Abstand hinter den anderen her, ohne direkten Bezug zu ihnen aufzunehmen.

Die Entwicklung von Peter

Zu Anfang ist Peter mir gegenüber zurückhaltend. Er steht unter starker Anspannung und Leistungsdruck, was in einem fast ununterbrochenen Zähnekirschen deutlich wird. Sein Arbeiten ist zu Beginn dinghaft und neutral. Es geschieht unberührt. Die Gestaltungen sind ohne inhaltlichen Zusammenhang. Seine Bewegungen sind schnell, in den Fingern ist viel Druck. Sein Tun ist zielgerichtet auf die Herstellung der Dinge, es geht ihm mehr um deren Funktion, als um sein Erleben und sein Fühlen während des Gestaltungsprozesses. Er ist mir anfangs kaum zugewendet und scheint wenig berührt von dem, was in seinen Händen entsteht. Im Fortschreiten der Arbeit kommt bei ihm Freude am eigenen Tun auf und aus der Vielzahl der Dinge, die er herstellt, wird Schritt für Schritt eine lebendige Ausgestaltung der eigenen Fülle, die er mir am Ende der Stunde stolz präsentiert. In den nächsten Stunden nimmt er vermehrt Kontakt zu mir auf und macht in seinem dritten Tonfeld deutlich, dass für ihn Tonfeld gleichsam eine Möglichkeit der Kommunikation mit mir darstellt. Er formt liebevoll zwei kleine Telefone, die durch Kabel, von ihm über mehrere Maste geleitet, miteinander verbunden sind. Freudig greife ich zu meinem Telefon, um mit ihm zu sprechen, aber er winkt schelmisch lachend ab, formt zwei weitere Kabel, die er von den letzten Masten in das Feld leitet und dort im Restmaterial vergräbt. Jetzt sind wir über das Tonfeld miteinander verbunden. Er strahlt mich an und wir beginnen lachend miteinander zu „telefonieren“.

Nach dieser Arbeit tritt das Konstruieren in den Hintergrund zugunsten einer zunehmend lebendigeren Gestaltung des eigenen Feldes. Es öffnet sich zu einem Erlebnisfeld. Es unterliegt einer klaren Ordnung, in der er immer selbst bestimmter das Material formt. Sein Tun wird lustvoller, das Greifen kraftvoller und zugleich berührter.

Im sechsten Tonfeld erschafft er ein kunstvolles Bewässerungssystem. Er arbeitet sehr fein, voll Hingabe und berührt von seinem eigenen schöpferischen Tun. Am Rand entsteht ein großer Trichter für die Wasserzufuhr, danach eine Pumpe, aus der später das Wasser durch Gitter, die als Wasserfilter dienen, in teils offene, teils abgedeckte Kanäle abfließen soll. Es sammelt sich in einem unterirdischen See. In der Mitte des Feldes entsteht ein Brunnen, aus dessen Spitze sich das Wasser in weitere Schalen ergießen soll. Es kommt ein großes Entzücken in Peter auf, als beim Einfüllen des Wassers in den großen Trichter tatsächlich aus allen Brunnen das Wasser zu fließen beginnt, zwischen den Gittern hindurch in den Kanälen verschwindet und sich in dem See in der Mitte sammelt. Am Ende dieser Stunde verlässt er glücklich und strahlend den Arbeitsraum.

In den nächsten Tonfeldern wird sein Greifen und Formen vitaler. Seine Gestaltungen werden großzügiger, kraftvoller und lebendiger. Es geht zumeist um das Thema Versorgen und Versorgt werden, zum Beispiel die Wasserzufuhr oder Wasserableitung für ein Haus.

Ein anderes Mal stellt er eine Ö raffinerie dar, die das Feld mit Energie versorgt, oder er konstruiert die Heizungsanlage eines ganzen Hauses. Alle Konstruktionen haben Hähne zum Auf- und Zusperrern, sind sehr fein gearbeitet und erfüllen ihre Aufgaben.

In einer Stunde wagt er sogar, seine Anpassung so weit aufzugeben, dass er ein bisschen "Ordinäres" gestaltet. In dem von ihm erbauten Schwimmbad mit Fußwaschbecken, Dusche und verschiedenen Schwimmbecken entsteht auch ein Toilettenhaus. Auf der Toilette sitzt grinsend ein Mann.

Herausfordernd schaut er mich an, dann lachen wir herzlich darüber.

Eines Tages baut er ein wackeliges Haus, das er in der darauf folgenden Stunde stabiler und einen großen Teil des Feldes ausfüllend noch einmal wiederholt.

Eine Woche später erscheint er bedrückt zur Tonfeldstunde. Er arbeitet unsicher und mit verspannten Händen. Es scheint, als sei er aus seinem inneren Gleichgewicht gefallen. Auf mein Nachfragen erzählt er, dass seine Mutter im Krankenhaus liegt und er sich große Sorgen um sie macht.

In der darauf folgenden Woche kommt er wieder fröhlicher zum Tonfeld. Seiner Mutter geht es besser. Die Erleichterung ist ihm deutlich anzumerken. Er arbeitet wieder mit der gewohnten Vitalität und Souveränität. Aus „Omas Küche" wird als Nächstes nun "Omis Waschküche" und eine zweite "moderne Waschküche" als Überleitung zu seinem realen Alltag kommt hinzu.

Es ist ihm möglich, die Beziehung zu mir unbefangen und voller Selbstbewusstsein zu leben und diese Erfahrung auch außerhalb der Stunde und der Schule Schritt für Schritt in seinen Alltag einzubringen. Er ist fröhlich und gelöst, wir kommunizieren lebhaft, er amüsiert sich königlich, wenn ich ihn nicht gleich verstehe, und hilft mir gestenreich und freundschaftlich „auf die Sprünge“.

In der letzten Stunde bereitet er zum Abschied ein opulentes Frühstück. Er ist freudig bewegt bei der Arbeit. Es kommt eine große Leichtigkeit in ihm auf, als er, mit einer Kugel spielend, diese fast leichtfertig immer höher wirft und sie mir zum Schluss zuwirft. Ich greife diese Aufforderung, mitzuspielen, gerne auf, forme ein Ei und lasse es in einen seiner Eierbecher hineinplumpsen. Er ist beglückt über diesen Einfall und deckt für uns zwei einen festlichen Tisch. Ein Abschiedsmahl wird gemeinsam fertig gestellt und lachend "verspeist".

Abschließender Eindruck von Peter und seine jetzige Stellung in der Klasse

Peter sitzt jetzt den anderen zugewendet, plaudert zum Leidwesen der Lehrerinnen gerne mit ihnen während des Unterrichtes und nimmt an dem Geschehen um sich herum intensiv teil. Er ist vergnügt und hat eine lebhaftere und freudige Mimik. Er stürzt zu Pausenbeginn mit den anderen aus der Klasse und steht mit ihnen im Hof lachend und gestenreich kommunizierend zusammen. Seine Gesichtszüge sind gelöst und er ist an allem, was um ihn herum geschieht, interessiert und beteiligt sich auch daran.

Als zum Abschluss des letzten Tonfeld-Vormittages all das, was die einzelnen Schülerinnen geschaffen haben, auf einem Tisch aufgebaut worden ist, beginnt Peter, den anderen seine Sachen zu erklären und bezieht auch die Lehrerinnen in die Gemeinschaft mit ein, indem er aus restlicher Tonerde weitere Speisen formt und ihnen diese spielerisch serviert. Ein Miteinander findet gelöst und selbstverständlich statt.

Entwicklung von Peter aus Sicht der Mutter während eines abschließenden Elterngesprächs

Peters Mutter berichtet, dass Peter wesentlich selbständiger geworden ist. Er besucht von sich aus und alleine die Großeltern und andere Verwandte. Zu Hause hat er sein Zimmer nach eigenen Vorstellungen umgeräumt und „wagt es", die Mutter aus seinem Zimmer zu schicken, was diese als Ausdruck von neuer Selbstbestimmtheit begrüßt und damit seine Verselbständigung auch ihrerseits unterstützt. Statt wie ehemals kleine, akribisch genaue Bleistiftzeichnungen herzustellen, hat er begonnen, großzügige und starkfarbige Bilder zu malen. Seine ausgeprägte Scheu als Kind vor fremden Menschen hat sich gewandelt. Er ist jetzt interessiert an anderen, sucht neue Kontakte und plant in einen Sportverein einzutreten, um weitere Jugendliche kennen zu lernen.

4. Astrid

Die familiäre Situation

Astrid ist 15 Jahre alt und Einzelkind. Ihre Gehörlosigkeit entstand durch eine Meningitis im Säuglingsalter. Da ihre Mutter bis heute nur sehr wenige Gebärden kennt, ist für Astrid eine Kommunikation und der Austausch mit anderen Menschen von klein auf kaum möglich gewesen. Es wird vermutet, dass ihre Entwicklung zusätzlich durch eine geistige Behinderung verzögert ist.

Erster Eindruck von Astrid und ihre Stellung in der Klasse

Astrid ist in der Klasse eine Außenseiterin. Sie wird zwar von den Anderen wahrgenommen. Sie wird aber nicht direkt von ihnen angesprochen und als Gegenüber auch nicht ernst genommen. So bedient man sich zum Beispiel, ohne sie um Erlaubnis zu fragen, bei ihrem Schulmaterial und erfährt dabei von Astrid auch keine nennenswerte Gegenwehr. Auf dem

Schulhof steht sie abseits, nimmt aber heimlich beobachtend regen Anteil an dem Geschehen zwischen den anderen Klassenkameraden. Wird ihr Beobachten bemerkt, wendet sie sich schnell ab.

Die Entwicklung von Astrid

Im Laufe der ersten Tonfeldstunden arbeitet Astrid mit wachsender Freude und Selbstbewusstsein. Ihr Greifen in das Material nimmt an Kraft zu und die daraus entstehenden Gestaltungen entwickeln sich zunehmend aus „irgendwie so“ gefundenen Formen zu immer deutlicher werdenden Gestaltungen, an denen sie auch innerlich Anteil zu nehmen beginnt. Sie genießt die Vielzahl an Variationen, die sie erfindet und ist von ihrer immer sicherer werdenden Fertigkeit im Umgang mit dem Ton entzückt. Eines Tages gelingt es ihr, das gesamte Material mit wenigen kraftvollen Handgriffen in großen Stücken aus dem Feld zu räumen. Staunend nimmt sie sich einen kleineren Teil vom Ganzen ab, formt auf dem Tisch daraus eine Platte und drückt ihre Hand feste darauf. Zufrieden betrachtet sie ihren Handabdruck. Davon angeregt formt sie anschließend eine Figur mit lachendem Gesicht, hübschen Haaren und weit ausgebreiteten Armen und gibt ihr einen Platz mitten in ihrem frei geräumten Feld.

Beglückt schnauft Astrid beim Arbeiten, rollt stöhnend den Ton auf dem Tisch zu endlosen Schlangen, die sie zu Spiralen legt, zu Zöpfen flicht oder als Brezeln auf dem Tisch ausbreitet. Dickere stellt sie als große „ Kerzen“ auf „Kuchen“ oder „Untersetter“ und gibt ihnen einen Platz in ihrem Feld.

Übend wiederholt sie neu entdeckte Formen, die sie in der darauf folgenden Stunde lustvoll wiederum zu anderen Gestaltungen verändert und mit ihnen das ganze Feld und auch den Tisch füllt.

Eines Tages entdeckt sie die Schale mit Wasser. Sie räumt das ganze Feld frei, nimmt ein wenig Wasser und wischt mit der Hand den Boden vorsichtig aus. Sie nimmt Material, knetet es und verteilt es Stück für Stück gut durchgeknetet wieder auf dem Boden und im Feld. Sie drückt alles mit den Händen fest, wobei Abdrücke entstehen, die sie anschließend deutlicher macht. Nun wird der ganze linke Arm hineingedrückt. Es tut ihr sichtlich gut, sich so kraftvoll am Arm angesprochen zu fühlen. Sie lässt alles Wasser aus der Schüssel in das Feld laufen, verstreicht es überall lustvoll mit beiden Händen und legt zum Schluss beglückt noch einmal ihren linken Unterarm und Hand in die dafür vorgesehene Mulde. (Abb.38)

Zwei Wochen später zeigt sie mir mit Gebärden an, dass sie heute ein Haus machen möchte. Das gesamte Material wird von ihr als Ganzes genommen und klopfend und schlagend, schiebend und streichend zu einem großen Berg geformt. Lange streicht und drückt sie die Form, bis oben drauf so etwas wie ein Schornstein entsteht. Plötzlich, mit einem schelmischen Lachen im Gesicht und einem Seitenblick zu mir, stibitzt sie sich dieses obere Stück. Triumphieren hält sie es mir in ihrer Hand zum Begutachten hin.

In der vorletzten Stunde arbeitet sie mit großer Sorgfalt und Hingabe. Die Dinge, die entstehen werden lange in ihren Handflächen geformt oder gestrichen. Sie legt liebevoll Bodenflächen an, glättet sie und stützt ihre Hände darauf. Sie formt auch ovale Stücke, die genau passend ihre Handinnenflächen ausfüllen. Dann entdeckt sie die Form des Kreuzes und fügt große und kleine umsichtig gerollte Bänder zu verschiedenen großen Kreuzen auf dem Tisch zusammen. Sie ist sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und kehrt stolz und glücklich in ihre Klasse zurück.

Abschließender Eindruck von Astrid und ihre jetzige Stellung in der Klasse

Astrid gelingt es immer besser, sich in die Klassengemeinschaft einzufügen. Sie hat mehr Mut, sich mit ihrer Lebhaftigkeit am Geschehen zu beteiligen, geht von sich aus auf die anderen zu und wird von ihnen in den Schulalltag mit einbezogen. In den Pausen sitzt sie auf dem Schulhof mit den Klassenkameraden zusammen. Unbefangen bringt sie ihre Fröhlichkeit mit ein und trägt gestenreich zu einem lebendigen Austausch untereinander bei. Ihr Selbstwertgefühl nimmt stetig zu, sodass sie nun wagt, sich bei den anderen mit ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen deutlicher einzubringen. Mit ihrer neu erlernten Fähigkeit, sich gegen Forderungen anderer besser abzugrenzen, und nach ihrer Erfahrung, dafür von den Mitschülerinnen nicht abgelehnt zu werden, übt sie nun auf allen Gebieten,

Nein zu sagen. Sie wagt es, in der Schule zu testen, was mit ihr geschieht, wenn sie keine Hausaufgaben macht. Auch zu Hause gibt sie ihre bisherige Anpassung auf, widersetzt sich den Anordnungen der Eltern, wenn diese ihr nicht sinnvoll erscheinen und bleibt jetzt auch alleine zu Hause, wenn die Eltern etwas unternehmen. Sie versucht einen eigenen Willen und eine eigene Position zu entwickeln. Damit stößt sie leider bei ihren Eltern auf Ratlosigkeit und Unverständnis, weil diese Astrid so bisher nicht kannten. Auch die Schule reagiert mit verstärktem Druck und mehr Leistungsanforderung auf ihr eigenwilliges Verhalten, anstatt es als Zuwachs an Eigenständigkeit zu begrüßen. Astrid ist durch diese ablehnende Reaktion ihrer Bezugspersonen irritiert und teilweise verunsichert. Noch nicht genug in ihrem Selbstwertgefühl stabilisiert, reagiert sie auf Anforderungen mit starker innerer Anspannung und einem vorübergehenden Rückzug. Doch letztendlich nimmt sie wieder vorsichtig Kontakt auf und versucht, eine angemessene und doch eigene Position zu finden.

Als zum Abschluss des letzten Tonfeldvormittages alle Tonarbeiten zusammengetragen werden, reagiert sie verstört, als sie ihre Gestaltungen den Lehrerinnen und der Klasse erklären soll. Verunsichert, weil sie noch immer nur spärlich die Gebärdensprache beherrscht, kommt sie durch die im Ton etwas schroffe Aufforderung der Lehrerin, sich deutlicher auszudrücken, so unter Druck, dass sie sich in sich selbst zurückzieht. Sie nimmt vorerst nicht mehr aktiv an dem weiteren Geschehen der Klasse teil und versucht wieder in ihr inneres Gleichgewicht zurück zu finden. Nach einiger Zeit nimmt sie sich wieder von dem restlichen Material ein wenig beiseite, formt in aller Stille eine kleine Kugel und zwei kleine Schalen, zwischen denen die Kugel verborgen wird. Eine anschließend geformte zweite Kugel darf dann doch wieder offen in einer weiteren Schale liegen bleiben. So kehrt Astrid in die Gemeinschaft der Klassenkameradinnen zurück und schafft sich darin einen kleinen überschaubaren eigenen Platz.

Entwicklung von Astrid aus Sicht der Mutter

Ein erstes Gespräch mit der Mutter findet zum Abschluss der Förderung in der Schule statt. Ich erlebe sie als eine liebeswerte, bemühte aber schlichte Frau, die wie angekündigt nur über sehr wenige, grundsätzliche Gebärden verfügt. So stellt sich mir die Frage, ob Astrids verschlossenes Wesen und Verhalten zu Beginn des Projektes tatsächlich als Zeichen einer geistigen Behinderung verstanden werden muss. Meine Wahrnehmung von Astrid während ihrer Tonfeldarbeiten lässt mich eher vermuten, dass bedingt durch die Schlichtheit ihrer Eltern ein genereller Mangel an Förderung in den ersten Lebensjahren bestanden hat. Auch Astrids gute schulische Leistungen geben Anlass, sie für ausreichend intelligent zu halten, um ihre Schullaufbahn gut beenden zu können.

Astrids Mutter beschreibt ihre Tochter als wesentlich ausgeglichener. Sie ist entspannter und fröhlicher und die Verzweiflungsausbrüche von früher sind fast ganz verschwunden. Sie ist nicht mehr lange Zeit eingeschnappt, wenn nicht alles nach ihrem Willen geschieht. Allerdings hat sie zurzeit Schwierigkeiten, Gebote oder Verbote der Eltern widerspruchslos zu akzeptieren. Sie überprüft, soweit ihr das möglich ist, die Aussagen der Eltern auf ihre Richtigkeit und Berechtigung. Sie hat jetzt verstärkt Verlangen nach Kontakten außerhalb der Familie und geht regelmäßig, auch ohne die Eltern, zu einem Gehörlosentreff in der näheren Umgebung ihres Zuhauses.

In einer zusätzlich vereinbarten Einzelstunde nach Abschluss des Projekts sind ihr Greifen in das Material und ihre Gestaltungen wieder vital und selbstbewusst. Es wird deutlich, dass Astrid sich nach dem oben beschriebenen, sie damals bedrückenden Erlebnis während der Abschlussstunde, wieder gut gefangen hat und in den Ferien Abstand dazu gefunden hat. Wir überlegen, ob Astrid die Betreuung fortführen sollte, um ihre derzeit noch etwas willkürlichen Abgrenzungsversuche in ein sinnvolles Nein an der richtigen Stelle und zur richtigen Zeit zu verändern. Eine realistischere Einschätzung der jeweiligen Situation und ein Erfahren und Lernen aus den Konsequenzen ihres Neins wäre für sie wünschenswert. Da ihre Mutter aber aus dem zur Zeit relativ unauffälligen Verhalten von Astrid keine Notwendigkeit sieht, die Tonfeldarbeit fortzusetzen, entscheidet sich leider auch Astrid für ein Ende der Zusammenarbeit, obwohl ihr der Wunsch nach Fortsetzung der Betreuung anzumerken ist.

5. Ulli

Die familiäre Situation

Ulli ist 15 Jahre alt und wurde gehörlos geboren. Er ist Einzelkind. Seine beiden Eltern sind Alkoholiker. Seine Mutter ist vor 2 Jahren gestorben. Sie war Analphabetin. Ulli lebt bei seinem Vater und muss sich um alle Dinge des täglichen Lebens und den Haushalt alleine kümmern und für den Vater und sich selber sorgen. Es fehlt ihm ein Gegenüber, das ihn in seiner Persönlichkeit, seinen emotionalen Bedürfnissen und in seiner Gedankenwelt spiegelt und Antwort gibt. Seine Fähigkeit, Beziehung zu anderen aufzunehmen und Freundschaften zu gestalten, sind unterentwickelt. Manchmal arbeitet er als Aushilfskraft auf Baustellen, um sich etwas dazu zu verdienen. Durch diese Lebensumstände wurde er zum Entwickeln einer gewissen Lebenstüchtigkeit gezwungen.

Erster Eindruck von Ulli und seine Stellung in der Klasse

Ulli ist Einzelgänger. Er wirkt verschlossen und weicht dem Blickkontakt aus. Er schaut nur kurz auf, um die Gesten der anderen zu erkennen. Sein Blick schweift oft aus dem Fenster in die Ferne. Er sitzt zusammengesunken auf seinem Stuhl und wendet der Klasse den Rücken zu. Er wirkt sehr einsam. In der Klasse ist er isoliert und weicht den anderen aus. Er benimmt sich häufig auffällig und macht die Lehrerin und die anderen Mitschülerinnen auf sich aufmerksam, indem er den Unterricht stört. Er kommt und geht, wann er es für angebracht hält. Häufig bleibt er auch ganze Tage dem Unterricht fern. Er scheint die Schule nicht als Bildungsangebot wahrzunehmen. Er macht auf uns den Eindruck, als ob ihm bei seinen Schulbesuchen der Kontakt zu den anderen Jugendlichen wichtiger ist als eine schulische Vorbereitung für einen soliden Beruf.

Die Entwicklung von Ulli

Am ersten Tag kommt Ulli nur widerstreben zur Tonfeldarbeit. Es bereitet ihm offensichtlich Schwierigkeiten, sich auf mich als eine ihm fremde Person einzulassen. Sein Blick weicht meinem aus. Er schaut nur vom Tonfeld auf, wenn es für seine Arbeit unbedingt notwendig ist. Sein Umgang mit dem Material ist bestimmt und dabei differenziert. Er ist grob- und feinmotorisch gut koordiniert. Es ist deutlich zu sehen, dass er früh gelernt hat, anzufassen und mitzuarbeiten. Nach einigen Tassen und Tellern, die mehr „gemacht“ als gestaltet oder erlebt sind, wird bei dem Entstehen eines anschließend gebauten Hauses seine innere Beteiligung deutlicher spürbar. Er ist in diesem Schaffensprozess ganz sichtbar auch emotional involviert. In den nachfolgenden Stunden stellt er sich in seinem direkten Lebensumfeld dar. Anfangs arbeitet er nur außerhalb des Tonfeldes, gestaltet einzelne Menschen, die zum Beispiel angeln oder in einem Sessel sitzen. Durch vorsichtige Anregungen ermutigt kommt am Ende einer Stunde ein kleiner Hund mit ins Spiel, der zu seiner schelmischen Freude etwas frech am vorher entstandenen Baum sein Bein hebt. Danach tauchen, von ihm selbst erdacht, andere Menschen in den dargestellten Szenen auf. Zwei Männer sitzen sich an einem Tisch gegenüber und verspeisen zusammen eine Mahlzeit. Zwei andere werden in einer nachfolgenden Stunde zu einem gemeinsamen Ballspiel aufgebaut. Nach dieser Stunde kehrt er in die Klasse zurück, verschiebt sein Pult so, dass er nun mit Blick auf die ganze Klasse sitzt und versucht, mit den anderen durch Gebärden zu kommunizieren.

In den nächsten Stunden bevölkert sich sein Feld mit weiteren Familienangehörigen. Kleine Spielsituationen während der Tonfeldarbeiten lassen auch zwischen uns eine lebhaftere Beziehung entstehen. Er erlebt sich während des Schaffens in seinem Ideenreichtum und entwickelt einen feinen Humor, mit dem er uns beide immer wieder zum Lachen bringt. Er ist zunehmend motiviert, sich in unsere Beziehung einzubringen und sich mir mitzuteilen. Er macht in den Stunden die Erfahrung, dass seine Gefühle und Empfindungen gesehen werden und er darin unterstützt wird, diese Seite an sich auch verstärkt zu leben.

Selbst wenn er, noch immer unregelmäßig zum Schulunterricht erscheint, ist ihm die Tonfeldarbeit scheinbar so wichtig geworden, dass er an diesen Tagen regelmäßig zur Schule kommt.

Eines Tages gestaltet er ein Boot mit einem Menschen darin, für den er mehr Platz als Bewegungs- und Handlungsspielraum benötigt. Er räumt deswegen weiteres Material aus dem Feld auf den Tisch, übernimmt als Kapitän die Führung des Bootes und beginnt gegen Meeresungeheuer zu kämpfen. Seine Bewegungen sind schwungvoll und sicher. Das Wasser wird nach und nach von ihm in das Feld gefüllt und überall mit den Händen verteilt. Zur Bekräftigung und Versicherung seiner Person schreibt er mit einem Finger seinen Namen auf den Boden des Feldes. Er nimmt sein Feld in Besitz. Sein Gesicht ist voller Freude.

In dem letzten Tonfeld ist er ein Gärtner. Ein solider Grund wird im Feld angelegt, er pflanzt Bäume und Blumen ein, begießt sie anschließend voller Stolz mit Wasser und betastet sie innerlich bewegt. In diesem mich anrührenden Tun entdeckt und erlebt er seine ihm eigene Fürsorglichkeit.

Abschließender Eindruck von Ulli und seine jetzig Stellung in der Klasse

Ulli bestimmt immer noch selbst, an welchen Tagen er zur Schule kommt. Die Dauer unserer Zusammenarbeit war für ihn zu kurz, um einen verantwortlichen Umgang mit Schule aufbauen zu können. Jedoch hat sich seine Möglichkeit, Beziehung zu den anderen Jugendlichen aufzunehmen, deutlich verbessert. Er versucht sogar, mit einer seiner Klassenkameradinnen eine Freundschaft aufzubauen. Er sitzt mir bei der Tonfeldarbeit aufgerichtet gegenüber. Er wirkt nicht mehr so abwesend und schaut mir direkt in die Augen. Manchmal kann er jetzt auch gelöst lachen. Als er eines Tages aus organisatorischen Gründen mit der anderen Begleiterin arbeiten muss, ist er anfangs irritiert. Dann kann er sich aber auch in diese, für ihn neue, Situation im Laufe der Stunde einlassen. Immer kraftvoller ergreift er das Material und gestaltet es in lustvollem Tun. Öffnung ist für ihn nun nicht mehr nur an eine Person gebunden, zu der er Vertrauen aufgebaut hat.

Während seines schulischen Berufspraktikums in einer Bäckerei gelingt es ihm sogar nach kurzen Anfangsschwierigkeiten, diese neu entwickelte Beziehungsfähigkeit auf seinen dortigen Lehrherrn zu übertragen. Dieser ist ruhig und bestimmt, wenn er Ulli Anweisungen gibt und lässt deutlich seine Wertschätzung für Ulli und dessen Arbeit spüren. Diese neue Erfahrung bewirkt, dass Ulli zum Schluss des Praktikums auch dort fast regelmäßig erscheint.

Es wäre für Ulli gut, eine feste Bezugsperson zu finden, die ihn liebevoll und mit Verständnis aber auch mit Klarheit und Festigkeit in ein selbstverantwortliches Lernen begleitet. Eine Fortsetzung der Tonfeldarbeit wäre wünschenswert gewesen, um sein Selbstbewusstsein weiter zu stärken, seine Beziehungsfähigkeit zu vertiefen und um seine Fähigkeit, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren, weiter zu entwickeln. Ein dahingehendes abschließendes Gespräch mit dem Vater oder mit Ulli war leider nicht möglich. Ulli verließ zu Beginn der Ferien endgültig die Schule, um einen Beruf zu erlernen.

6. Doris

Die familiäre Situation

Doris ist 15 Jahre alt. Sie lebt als Einzelkind bei ihren Eltern, ist gehörlos und lernbehindert. Da beide Eltern berufstätig sind, ist sie oft alleine zu Hause und verbringt diese Zeit überwiegend mit Fernsehen oder dem Anschauen von Videos. Nach Aussagen der Eltern hat sie außerhalb der Schule hörende Freunde, mit denen sie manchmal den Nachmittag verbringt.

Erster Eindruck von Doris und ihre Stellung in der Klasse

Doris gehört in der Klasse zu den Leistungsstärksten. Sie ist dicklich und macht auf uns vielleicht auch wegen ihrer Körperfülle einen trägen Eindruck ohne rechten inneren Halt. Sie sitzt zusammengesunken an ihrem Tisch. Offensichtlich leidet sie darunter, dass sie eine

Zahnspange tragen muss. Gelegentlich ärgert sie ihre Mitschülerinnen und antwortet auch schon mal mit Schlägen, wenn sie von diesen gehänselt wird oder von anderen zum Schlagen verleitet wird. Sie ist im Unterricht leicht ablenkbar und sucht nach Anerkennung in ihrer Klasse, indem sie Marias oder Jasmins Verhalten nachahmt.

Die Entwicklung von Doris

Doris arbeitet in der ersten Stunde mit großer Anstrengung und hat Mühe, das, was sie sich vorstellt, auch nachzuformen. Die Koordination von Auge und Hand ist bei ihr wenig entwickelt. Ihre Hände und ihr Körper wirken verkrampft und sie schnauft und stöhnt bei der Arbeit. Ihre Grob- und Feinmotorik sind undifferenziert und noch recht unkoordiniert, was auch bei ihrer Art, sich im Raum zu bewegen, sichtbar wird. Sie scheint mit ihrem Tun nicht im eigenen Körper angeschlossen zu sein. Während ihrer Tonfeldarbeit steht sie unter großem Druck. Sie formt zu Beginn wie suchend zahlreiche verschiedene Gegenstände zum Beispiel Tassen, Teller, Gabeln und anderes mehr. Die Gestaltungen sind lappig und dünn als Gestalt ihrer inneren Anspannung aus Unsicherheit und großem Leistungsdruck. Das Kneten und Streichen der Tonerde scheint ihr aber angenehm zu sein und ihr auch gut zu tun.

Im Laufe der folgenden Stunden beobachte ich eine deutliche Veränderung. Im Greifen und Formen des Materials beginnt sie, sich und auch das, was sie gestaltet, differenzierter wahrzunehmen. Durch diesen Zuwachs an Wahrnehmung verbessert sich das Zusammenspiel ihrer Hände und sie entwickelt ganz unterschiedliche Arten, mit dem Material umzugehen. Ihre Gestaltungen werden vielfältiger und detaillierter. Ihre Fantasie beginnt, sich zu entfalten. Sie entdeckt ihre eigene Kreativität und wagt in der darauf folgenden Stunde sogar, eigene Ideen auszuprobieren.

Die Darstellungen ihrer Person werden liebevoller und mit Details ausgeschmückt. Sie beginnt ihre Eigenheit wahrzunehmen und weiter zu entfalten.

Auch im Kunstunterricht wird ihre schöpferische Begabung sichtbar. Sie malt voll feiner Fantasie sehr schöne Bilder, die mehr auf eine Lern-Verhinderung als auf eine Lern-Behinderung schließen lassen. Im Laufe der Betreuung bekommt Doris kraftvolle Bewegungen, die ihr einen Raum schaffen. In diesem neuen Schaffensraum werden auch ihre Gestaltungen deutlicher und stabiler. Das Material wird nun gezielt aufgenommen und ihr Tun wird bestimmter und entschiedener. Die Anspannung und der Druck in ihren Händen lassen nach. Selbstbewusst bestimmt sie das Geschehen während der Tonfeldarbeit. Sie handelt mit mehr Entschiedenheit und Eigenwilligkeit. Dementsprechend kann sie sich vermehrt in die Klassengemeinschaft einbringen, sich besser gegen die anderen Mitschüler abgrenzen und ihre Bedürfnisse deutlicher formulieren und durchsetzen.

Abschließender Eindruck von Doris und ihre jetzige Stellung in der Klasse

Doris wirkt gefasster, entschlossener und aufgerichteter. Sie hat Ideen und Fantasie entwickelt und gelernt, sie umzusetzen. Sie kann ihre eigenen Gefühle und die der anderen differenzierter wahrnehmen und daraus stimmiger reagieren und handeln. Ihr Verhältnis zur Klasse hat sich derart verändert, dass sie den anderen ihre Gefühle jetzt mitteilen kann. Sie setzt sich mit Reden und freundlicher Bestimmtheit bei den Lehrerinnen und Mitschülerinnen angemessener durch und benötigt dafür nicht mehr das Ausüben von Druck oder sogar Schlägen. Sie hat eine realistischere Selbsteinschätzung. Ihre Motivation, ihre Konzentrationsfähigkeit und ihr Durchhaltevermögen haben zugenommen. Sie hat gelernt, zuzuhören, hat Freude gefunden am Lernen und erkennt an, dass ein gutes Schulwissen eine notwendige Voraussetzung für eine solide Berufsausbildung ist. Sie sieht jetzt erwachsener und gepflegter aus und ist selbständiger im Denken und Handeln geworden. Leider bringt auch sie der zunehmender Wunsch nach mehr Eigenständigkeit verstärkt in Konflikt mit ihren Eltern, deren Hilfe und Unterstützung sie eigentlich noch sehr für ihre Weiterentwicklung benötigte

Beschreibung von Doris aus Sicht der Eltern

Doris hat zu Hause begonnen, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren. Sie sucht verstärkt Kontakt zu Gleichaltrigen, was bei den Eltern zu der Befürchtung führt, dass sie durch neue Bekanntschaften in „schlechte Gesellschaft“ kommen könnte, da sie sich als „Gehörlose“ nicht ausreichend verständlich machen könne. Allerdings bemerken die Eltern auch, dass Doris sich zunehmend besser abgrenzen kann. Ihre Orientierungsmöglichkeit im Alltag habe sich positiv entwickelt.

Leider gehen die Eltern nicht auf unseren Vorschlag ein, Doris weiterhin mit Tonfeldarbeit zu fördern, um ihre Selbständigkeit und ihr Selbstvertrauen noch mehr zu stärken. Auch unsere Anregung, Doris eine Reittherapie zu ermöglichen, wurde von den Eltern nicht aufgegriffen. Wir hatten erhofft, dass sie dadurch lernen könnte, ihren Körper deutlicher zu spüren und sich dabei auch ihr Übergewicht verringert, unter dem sie selber leidet und mit dem sie auch gehänselt wird.

7. Jasmin

Die familiäre Situation

Jasmin ist 16 Jahre alt, sie lebte in ihrer Heimat von klein auf in einem Heim, in dem sie hart arbeiten musste. Vor 3 Jahren kam sie nach Deutschland zu ihren Eltern. Vor 2 Jahren starb ihr Vater nach schwerer Krankheit und auch ihr älterer Bruder ist inzwischen verstorben. Sie lebt nun alleine mit ihrer Mutter und wird von dieser ängstlich behütet. Sie wird uns als mehrfach behindert beschrieben und kann weder die Gebärdensprache noch kann sie Deutsch lesen oder schreiben.

Erster Eindruck von Jasmin und ihre Stellung in der Klasse

Da Jasmin kaum Möglichkeiten hat, mit ihrem Umfeld zu kommunizieren, weder mit der Mutter noch mit ihren Mitschülerinnen, scheint sie die Schule weniger als Ort des Lernens wahrzunehmen, sondern vielmehr als eine Möglichkeit, Gleichaltrige zu treffen und zu versuchen, Gemeinschaft mit ihnen zu erleben. Sie hat ein herzliches und hilfsbereites Wesen. Leider lässt sie sich von anderen zum Stehlen oder Schlagen verleiten, weil sie den anderen gerne gefallen möchte. Andererseits setzt auch sie Mitschülerinnen unter Druck, sodass sie auch gefürchtet wird. Ihre schulischen Leistungen sind sehr schwach.

Sie hat deutliche Wahrnehmungs- und Konzentrationsdefizite. Die Koordination von Auge und Hand ist nicht gut ausgebildet.

Die Entwicklung von Jasmin

Jasmin ist mit Eifer bei der Tonfeldarbeit, strahlt Freude bei ihrem Tun aus und erweckt den Eindruck, dass sie gerne lernen möchte. Sie hat eine überschäumende Vitalität, die sich zu Beginn der Tonfeldarbeit in heftigem Kneten des Materials ausdrückt. So ist für sie das Material anfangs einfach nur dazu da, sich in ihrer Vitalität zu spüren. Hat sie in diesem lustvollen Tun einen freien Raum geschaffen, gestaltet sie diesen Freiraum mit Betten, Sofas und anderen Möbelstücken aus. Kleine, eher dünne Gestalten nehmen den Raum ein. Sie schafft sich einen Ort der Geborgenheit. Ihre Gestaltungen sind einfach, wirken kindlich und entsprechen nicht ihrem tatsächlichen Lebensalter. Während mehrerer Tonfelder gestaltet sie in verschiedenen Variationen solche geschützten Räume, wie eine Wunschwelt, in der sich ihre Sehnsucht nach Geborgenheit durch ihr eigenes schöpferisches Tun und ihr Erleben langsam absättigen kann.

Als sich dieses Thema nach einigen Stunden erfüllt hat, fängt sie in einer ganz neuen Weise an zu arbeiten. Sie fügt dem zusammengenommenen Material Wasser bei und beginnt dieses, insgesamt umfassend, sehr sinnlich mit den Händen zu streichen und mit den Sinnen wahrzunehmen. Auch ich werde von ihr aufgefordert, zu fühlen, wie weich und schön sich alles anfühlt. Anschließend wird ihr kraftvolles Greifen in das Material und ihre Möglichkeit, sich davon zu nehmen, in verschiedenartigen Schlangen Gestalt. Ihr Tun wird freudiger und lustvoller. Sie ist auf dem Weg, in ihre eigene Fülle zu finden. Ihr Selbstvertrauen wächst und

das gibt ihr die Möglichkeit, sich im Feld Platz zu schaffen für wachsende Lebensfreude und Kompetenz. Schwimmbäder und lauschige Laubgänge entstehen. Mauern werden durchbohrt und geöffnet. Wasser fließt durch das ganze Feld. Kugeln rollen durch Gänge und Tore. Das ganze Feld wird von ihr zugänglich gemacht und als solches dann auch erlebt, indem sie den wachsenden Freiraum in Besitz nimmt und mit neuen Gestaltungen füllt.

Eines Tages ist ihre Mutter zu einem Gespräch in die Schule bestellt worden. Jasmin ist an diesem Tag sehr angespannt. Sie fällt noch einmal in alte Verhaltensmuster zurück. Ihre Hände sind voller Druck. Es entstehen hohe dünne Mauern überall im Feld, die die Bewegungsfreiheit einer kleinen dünnen Schlange stark einschränken. Erst nach zwei weiteren Tonfeldern findet sie wieder in ihre neue Fülle und Kraft zurück. Ihr Tun ist wieder energischer und selbst bestimmter. Sie öffnet das Feld entschieden, räumt oben und unten das gesamte Material aus, macht in der Mitte ein großes Tor durch das sie mit einem kompakten Stab in der Hand hindurchwandert und sich damit das ganze Feld erneut erschließt. Dies ist ihre erste klar aufgerichtete Gestalt, die ihr überall im Feld einen Zugang ermöglicht, wie sie mir strahlend vormacht. Anschließend entstehen in ihrer wieder gefundenen Kraft und Fülle ihrer Möglichkeiten zahllose lustvoll und vital gerollte und auf dem Tisch ausgebreitete dicke Schlangen und Kugeln. Stolz betrachtet sie zum Schluss der Stunde ihr Werk.

Abschließende Beschreibung von Jasmin und ihre jetzige Stellung in der Klasse

Jasmin hat in der Tonfeldarbeit ihr anfangs eher ungerichtetes Tun verändern können in ein entschiedenes Handeln. Sie kann sich sicherer in der Gemeinschaft Gleichaltriger einbringen und durchsetzen. Sie versucht auch zu Hause, sich gegen eine zu starke Einengung durch ihre überbesorgte Mutter abzugrenzen. Sie tritt in einer lebendigen und verinnerlichten Vitalität auf. Sie kann sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse und die der anderen besser wahrnehmen. Sie hat gelernt, sich deutlicher und damit auch verständlicher gegenüber anderen auszudrücken. Während ihres Berufspraktikums hat sie sich sehr gut bewährt und alle Aufgaben zufriedenstellend erfüllt. Sie hatte große Freude dabei und hat in der Zeit aufgrund ihrer Aufgeschlossenheit, ihrer Fröhlichkeit und einer sichtbaren Lernbereitschaft eine große Wertschätzung erfahren.

Beschreibung der Entwicklung von Jasmin aus Sicht der Mutter

In dem oben erwähnten Gespräch mit der Lehrerin äußerte die Mutter große Sorge über Jasmins Entwicklung. Sie befürchtete, dass ihrer Tochter durch das wachsende Bedürfnis nach Kontakten zu anderen Jugendlichen und ihrer mangelhaften Kommunikationsmöglichkeit etwas zustoßen könnte.

Sie versuchte damit ihr Verbot sämtlicher Außenkontakte vor der Lehrerin zu rechtfertigen. Leider waren wir bei diesem Gespräch nicht anwesend und hatten auch danach keine Gelegenheit in einem persönlich Abschlussgespräch einen direkten Kontakt zu ihr aufzunehmen. So war es uns nicht möglich, Jasmins Mutter die Anlagen und Fähigkeiten ihrer Tochter zu schildern, mehr Verständnis für deren Bedürfnisse zu wecken und sie zu ermutigen, Jasmin mehr Eigenständigkeit zuzubilligen.

Beschreibung der Lehrerin, wie sie die einzelnen Jugendlichen und die Klassengemeinschaft nach Abschluss des Projekts erlebt:

Die Lehrerin berichtet, dass bei allen Jugendlichen in unterschiedlichen Bereichen eine positive Veränderung deutlich sichtbar stattgefunden hat. Sie schreibt:

Nach Abschluss des Projekts steht für die Erarbeitung des Unterrichtsstoffes mehr Zeit zur Verfügung als früher, da jetzt wesentlich weniger Zeit für Konfliktlösungen benötigt wird. Die in der Klasse verbliebenen Schüler und Schülerinnen haben untereinander einen guten, teilweise freundschaftlichen Kontakt gefunden, den sie auf ihr Privatleben in Form von Treffen Einzelner miteinander oder in einer größeren Gruppe ausdehnen. Sie haben die Schule und das letzte Schuljahr als Schonraum begriffen und als Chance, hier

lebenspraktisches Wissen vermittelt zu bekommen. Sie haben Freude am Lernen gefunden, dessen Schwerpunkte sich mit dem Erlernen praktischer Fertigkeiten zur Lebensgestaltung befassen.

Die Beziehung zu ihrer Lehrerin ist vertrauensvoll. Sie können mit den ihnen zur Verfügung stehenden Freiräumen sinnvoll umgehen und auf die Anforderungen der Lehrerin ihrem jeweiligen Vermögen entsprechend eingehen.

Das Persönlichkeitsbild und das Sozialverhalten aller hat sich positiv verändert. Sowohl untereinander als auch der Lehrerin gegenüber können sie ihre Interessen mit angemessenen Mitteln durchsetzen, d.h. durch miteinander "reden" statt wie früher auf Druck, Schläge oder andere Gewalt zurückgreifen zu müssen.

Eine realistischere Selbsteinschätzung ist vor allem bei Maria zu finden, die sich früher eher über- oder unterschätzte. Heute versucht sie ihre realen Möglichkeiten auszuschöpfen. Alle Jugendlichen können heute besser mit ihren eigenen Gefühlen und denen der anderen umgehen. Vor allem Maria zeigt sich jetzt den anderen gegenüber wesentlich rücksichtsvoller. Peter ist inzwischen in der Lage, sich für andere einzusetzen und ihnen seine Hilfe anzubieten. Astrid kann sich mit klarem Nein besser abgrenzen.

Wenn die Schüler in Konfliktsituationen keine eigene Lösung finden können, werden diese nicht mehr streitig ausgetragen. Es wird jetzt spontan Hilfe oder Rat bei der Lehrerin gesucht.

Als Dina in den Osterferien für alle überraschend in ihre Heimat zurückkehrte, erlebte die ganze Klasse an diesem Verlust das ihnen bis dahin unbekanntes Gefühl einer Klassengemeinschaft. Maria, die sich während des Projekts mit Dina angefreundet hatte, traf der Verlust besonders hart. Als Dina sich brieflich bei Maria meldet, beginnt ein regelmäßiger Briefwechsel der ganzen Klasse mit Dina.

Nach dem Weggang von Dina ist zwischen Doris und Maria eine Freundschaft entstanden. Sie verbringen den ganzen Schultag gemeinsam. Maria "sorgt" sich um die Entwicklung von Doris und auch um die von Astrid. So schlägt sie bei Überlegungen für die Zukunft vor, - es geht um den Plan gemeinsam ein Berufsbildungswerk im Sauerland zu besuchen -, dass sie und Doris selbstverständlich Astrid bei der Zugfahrt dorthin behilflich sein könnten, damit auch Astrid mit ihnen zusammen in der entfernt gelegenen Bildungsstätte auf eine Berufstätigkeit vorbereitet werden könne. Statt der früheren Geringschätzung und Abwertung als Dumme, erfährt Astrid nun von beiden eine neidlose Anerkennung ihrer gleich guten, teilweise besseren Leistungen in kognitiven Bereichen wie zum Beispiel Rechnen. Das Leistungsniveau der ganzen Klasse hat sich nach Aussagen der Lehrerin verbessert. Während des Unterrichts herrscht mehr Ruhe. Die Motivation, die Konzentrationsfähigkeit und die Ausdauer haben zugenommen. Sie lernen, aufeinander einzugehen, indem sie sich mehr "zuhören".

Abschließend stellt die Lehrerin fest, dass alle Schülerinnen und Schüler erwachsener und selbständiger geworden sind, mehr auf Ordnung achten und sich in Ordnungen besser einfügen können. Sie übernehmen selbstverständlicher Verantwortung für sich, für ihr Handeln und für andere.

Beschreibung der Begleiterinnen, wie sie zum Abschluss die Klassengemeinschaft erleben

Es war für uns eine große Freude, uns die Herzen der Jugendlichen zu erschließen, sie für diese Arbeit zu gewinnen und an ihren Erlebnissen teilzuhaben. Es war spannend zu sehen, wie jeder auf seine ganz eigene Weise entweder vorsichtig abwartend oder ungestüm voranging und es ihnen allen in den Tonfeldstunden möglich wurde, sich in ihrer individuellen Art zu erfahren. Es war beglückend, mitzuerleben, wie bei allen ein Vertrauen in uns und eine lebendige Beziehung zu uns entstand. Der eine baute spontan zu uns eine freudige Beziehung auf. Der andere testete uns erst einmal verstohlen oder auch offen in unserer Vertrauenswürdigkeit, bevor er sich auf uns einließ.

Es war erstaunlich zu beobachten, wie alle eine Kommunikation mit uns versuchten, obwohl wir nicht die Gebärdensprache beherrschten. Es war bewegend zu erleben, dass sie mit wachsendem Zutrauen zu uns den Mut fassten, ihre Gefühle und ihr Erleben mit uns zu

teilen, uns die Ausgestaltung ihrer Wünsche und Sehnsüchte miterleben zu lassen und uns aufforderten, sie bei deren Verwirklichung zu unterstützen.

Die Persönlichkeit eines jeden einzelnen Jugendlichen bekam klarere Konturen. Sie unterschieden sich deutlicher voneinander. Mit wachsender Eigenheit brachten sie sich stärker in die Klassengemeinschaft ein. Sie nahmen miteinander direkter Kontakt auf und bezogen eindeutiger Stellung gegenüber den anderen. Jeder bekam einen eigenen ihm gerecht werdenden Platz in der Gemeinschaft. Um sich deutlicher voneinander zu unterscheiden, war nun nicht mehr ein Abwerten oder Geringschätzen des anderen nötig, sondern sie konnten die Stärken des anderen bemerken, bewahren und schätzen lernen.

Beobachtungen zu den Fragen, die wir uns zu Beginn der Förderung gestellt haben

- Eine Beziehungs- und Bildungsmöglichkeit konnte geweckt oder in Ansätzen vorhandene weiter entfaltet werden.
- Das Sprachgefühl und das Sprachverständnis verbesserten sich, ja sogar die Lautbildung beim Erlernen der Lautsprache wurde zum Teil prägnanter, was besonders deutlich bei Maria zu erleben war.
- Durch präzisere Wahrnehmung konnten neue Eindrücke schneller aufgenommen und dauerhafter eingeordnet werden. Als Erfahrungspotential konnten sie nun mit in das Handeln einfließen.
Es entstand eine veränderte Sichtweise der Realität.
- Die eigenen Gefühle und Empfindungen und die der anderen konnten differenzierter wahrgenommen werden, sie waren ihnen verständlicher und dadurch mitteilbar geworden. Sie konnten damit zum Entstehen von Bindungen und Freundschaften beitragen
- Mit der Unterscheidungsmöglichkeit im emotionalen Bereich konnte das Handeln im Alltag verändert werden und soziales Miteinander wurde ihnen so möglich.
- Nach Aussage der Lehrerin konnten Motivation, Konzentration, Ordnungssinn und Sozialverhalten weiter ausgebildet werden und infolgedessen unentwickelte oder nur gering entwickelte geistige, emotionale und physische Potentiale zugänglich gemacht und gefördert werden.

Aus mehr Wertschätzung der eigenen Person, entstand bei ihnen:

- ein Zuwachs an Eigenständigkeit.
- eigene Positionen konnten bis zu einem gewissen Grade entwickelt, dargestellt und auch durchgesetzt werden .
- Abhängigkeiten konnten zum Teil wahrgenommen werden und mit wachsender Übernahme von Eigenverantwortung langsam verringert werden.
- die spezifische Problematik der Pubertät als erste Ablösungsphase vom Elternhaus und die daraus für behinderte Jugendliche und ihre Entwicklung sich erschwerend auswirkende Verunsicherung bis hin zur Dissoziation, konnten bei einzelnen Jugendlichen gemildert werden. Bei Maria entstand sogar ein gutes Verständnis zwischen Mutter und Tochter.
- Die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit einiger Jugendlicher konnte verbessert werden.
- Die Erfahrung, dass bisher sprachlich nicht mitteilbare Inhalte und Aussagen vermittelbar wurden, schuf bei ihnen eine größere Bereitschaft, friedliche Lösungen in Konfliktsituationen zu suchen.
- Die von allen ersehnte Zugehörigkeit zu einer Gleichaltrigengruppe wurde Realität.

- Die besonders Gehörlose betreffenden Risiken wie psychische Belastungen und eine daraus resultierende Gefahr von Isolation konnten verringert werden.

Neue Fragen, die sich durch unsere Beobachtungen während des beschriebenen Projekts ergaben

- Sind unsere Erfahrungen auch auf kleinere gehörlose Kinder übertragbar?
- Können die bei den Jugendlichen zu Anfang beobachteten Lernschwierigkeiten und ihre Isolation vermieden oder zumindest verringert werden, wenn eine Förderung gehörloser Kinder mit ARBEIT AM TONFELD® schon zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt beginnt?

Um diesen Überlegungen nachzugehen, führten wir ab November 1995 ein Anschlussprojekt durch. Über den Zeitraum eines ganzen Jahres förderten wir mit Tonfeldarbeit die Schülerinnen und Schüler einer Eingangsklasse der Rheinischen Schule für Gehörlose. Aufgrund unserer Beobachtungen können wir sagen, dass durch die Förderung auch bei diesen Kindern trotz schwerer Zusatzbehinderungen ihre Beziehungsfähigkeit und ihre soziale Kompetenz sich weiter entwickelt haben. Für eine fundierte Entwicklungsförderung dieser Kinder mit dem Ziel eines grundlegenden und damit langfristigen Aufbaus der Sinneswahrnehmung, der Orientierungsmöglichkeit und einer sorgfältigen Entwicklung der individuellen Kompetenzen hätten wir allerdings mehr Zeit benötigt. So war auch hier der geplante Zeitraum eines Jahres zu kurz. Zu unserer Freude berichtete uns aber die Lehrerin bei einer späteren Nachfrage nach dem Befinden der Kinder, dass die meisten von ihnen auch nach Ende der Förderung das Erreichte bewahren konnten.

Zusammenfassung und Ausblick:

Nach diesen erfreulichen Erfahrungen mit ARBEIT AM TONFELD® als nonverbale Fördermöglichkeit für gehörlose Kinder und Jugendliche wünschten wir uns, dass es bald in möglichst vielen Schulen Lehrkräfte gibt, die die Begleitung von Kindern und Jugendlichen am Tonfeld erlernt haben. Auf diese Weise könnten verhaltensauffällige gehörlose Kinder schon mit Beginn der Vorschule parallel zum Unterricht eine Unterstützung bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit erfahren. Sie erfahren eine zusätzliche Hilfe bei dem Erschließen ihrer Ressourcen und erlernten einen eigenen Umgang mit Beziehung. Es könnten bei ihnen rechtzeitig Enttäuschungen vermieden werden und eine Tendenz zu Isolierung oder Rückzug in eine Innenwelt verhindert werden. Da die Tonfeldarbeit bei den Kindern und Jugendlichen große Freude und Engagement auslöst, müssten schwierige Kinder sich nicht mehr als unpassend oder als Außenseiter sondern als etwas „Besonderes“ im positiven Sinne erleben. Sie fänden einen Schonraum zur behutsamen Nachreifung. Sie könnten ein Gefühl von persönlicher Zuwendung erleben und die Erfahrung machen, zutiefst verstanden zu werden.

Der Artikel wurde veröffentlicht

In: Hörgeschädigten Pädagogik, 51. Jahrgang 1997
Hrsg. Berufsverband Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen(BDH) Julius Groos Verlag, Heidelberg

In: Bewegung wird Gestalt“ Hrsg. Heinz Deuser, 2004, edition doering, ISBN 3-934557-04-X
Entwicklungsförderung verhaltensauffälliger gehörloser Jugendlicher mit ARBEIT AM TONFELD®

**Die Namen aller Jugendlichen wurden geändert*

Literatur

- Buber, M.: Ich und Du, Vlg. Lambert-Schneider, 1983, Heidelberg
- Dorns, M.: Der kompetente Säugling, Die präverbale Entwicklung des Menschen, 1994 Vlg. Fischer
- Deuser, H.: ARBEIT AM TONFELD®, in W. u W. Doering (Hrsg.) in:
Von der sensorischen Integration zur Entwicklungsbegleitung, Dortmund 2001
- Deuser, H.: Welchen Grund bietet nonverbale Arbeit für die Wissenschaft, in:
P.Petersen (Hrsg. Peter Petersen)Forschungsmethoden Künstlerischer Therapien,
Vlg. Mayer, 2002
- Hintermaier, M.: Von einer Psychologie der Gehörlosen zu einer identitätsstiftenden
Sozialisationsperspektive für Gehörlose, HÖRPÄD 6/94
- Jussen, H.: Schwerhörige und ihre Rehabilitation, Sonderpädagogik 2, Klett 1974
- Koch-Bode, W.: Destruktives Verhalten von Kindern, HÖRPÄD 6/92
- Löwe, A.: Gehörlose, ihre Bildung und Rehabilitation, Sonderpädagogik2, Klett 1974
- Merkt, U.: Kunsttherapie mit gehörgeschädigten Kindern, HÖRPÄD 2/85
- Merkt, U.: Welche eigenwertigen, spezifischen Wesenszüge haben Hörgeschädigte und wie kann man
sich in ihre Welt einfühlen, HÖRPÄD 5/87
- Neumann, E.: Ursprungsgeschichte des Bewusstseins (1949), Frankfurt 198
- Das Kind, Struktur und Dynamik der werdenden Persönlichkeit, 1980, Vlg. Bonz
- Ried, E. : Die Schwerhörigkeit und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes, HÖRPÄD 5/88
- Trüb, H.: Heilung aus Begegnung Klett Vlg., 1971
- Voit, H.: Emotionale Förderung gehörloser Kinder, HÖRPÄD 19 /86
- Webe, H.U.: Was sind mögliche Ursachen von Enttäuschungen in der Beziehung zum gehörgeschädigten
Menschen, HÖRPÄD 5/87
- Winnicott, C.D. : Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse, Fischer
Vom Spiel zur Kreativität, Klett Cotta 1974
- Zullinger, H.: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel, Fischer Vlg., 1970